

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz.

II.

Nach § 4 soll die Gemeinde berechtigt sein, nicht-versicherungspflichtige Personen, welche sich zum Beitritt melden, einer ärztlichen Untersuchung unterziehen zu lassen, und, wenn diese eine bereits bestehende Krankheit ergibt, von der Versicherung zurückzuweisen; während bisher die Zurückweisung nicht erfolgen, sondern nur ein Anspruch auf Unterstützung nicht geltend gemacht werden kann, wenn die Erkrankung bereits zur Zeit der Beitrittserklärung eingetreten ist. Nach § 19 soll das gleiche Recht auch den Zwangskassen eingeräumt werden. Hier wird also dasselbe Recht zu gewähren in Vorschlag gebracht, um welches man die freien Kassen bisher so sehr beneidete.

Eine weitere Beschränkung des Krankengeld-Bezuges neben der zur Zeit bereits bestehenden ist nach § 6a in Aussicht genommen. Während bisher nur bei Krankheiten, welche die Betheiligten sich vorsätzlich oder durch schuldhaftes Verhalten bei Schlägereien oder Raufhändeln, durch Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben, das Krankengeld gar nicht oder nur theilweise gewährt werden kann, soll fernerhin bestimmt werden können, daß nicht allein in diesen Fällen, sondern auch bei Krankheiten solcher Versicherten, welche die Gemeinde-Krankenversicherung durch Betrug geschädigt haben, während eines Zeitraumes bis zu zwölf Monaten das Krankengeld gar nicht oder nur theilweise zu gewähren ist. Nach dieser Bestimmung soll sich also die Strafe nicht nur auf die Krankheit erstrecken können, welche die unmittelbare Folge des Vergehens ist, sondern auch auf die späteren Krankheiten, welche eventuell bis zu einem Zeitraum von 12 Monaten eintreten.

Zu dieser Beschränkung des Krankengeld-Bezuges soll noch eine weitere hinzutreten können, indem Versicherten, welche die Krankenkassenunterstützung (wohlverstanden Krankenunterstützung, nicht Krankengeld, unter Krankenunterstützung ist auch die Gewährung freien Arztes und Medicin zu verstehen) ununterbrochen, oder im Laufe eines Zeitraumes von 12 Monaten für 13 Wochen bezogen haben, bei Eintritt eines neuen Unterstützungs-falles, sofern dieser durch die gleiche nicht gehobene Krankheitsursache veranlaßt ist, im Laufe der nächsten zwölf Monate Krankenunterstützung nur für die Gesamtdauer von 13 Wochen zu gewähren ist.

Ferner soll der Gemeinde-Krankenversicherung, und

nach § 26a auch den Zwangskassen das Recht eingeräumt werden, welches den freien Kassen bisher ganz oder theilweise bestritten wurde, nämlich Vorschriften über die Krankmeldung, über das Verhalten der Kranken und über die Krankenaufsicht zu erlassen und zu bestimmen, daß Versicherte, welche diesen Vorschriften oder den Anordnungen des behandelnden Arztes zuwiderhandeln, Ordnungsstrafen zu erlegen haben, oder des Krankengeldes ganz oder theilweise verlustig gehen.

Allen diesen Beschränkungen gegenüber kommt wahrlich wenig in Betracht, daß das Krankengeld vom Tage des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit gezahlt werden kann, ob es überhaupt geschieht, ist ja noch eine zweite Frage. Uebrigens wäre hierbei auch noch die Frage aufzuwerfen, ob den eingeschriebenen Hilfsklassen die Entziehung des Krankengeldes unter den gleichen Voraussetzungen gestattet wird, oder ob es für dieselben mit der Bestimmung des § 10 des Hilfsklassen-Gesetzes sein Bewenden behält, wonach der Anspruch auf Unterstützung mit rechtlicher Wirkung weder verpfändet, noch übertragen, noch gepfändet und nur auf geschuldete Beiträge aufgerechnet werden darf. Man sieht hierbei, daß die Vertheilung von Licht und Schatten zwischen den verschiedenen Kassenarten, um mit Herrn von Böttcher zu reden, recht bedenklich ist.

Die Ueberweisung in eine Heilanstalt, welche bisher für diejenigen, die verheiratet oder Glieder einer Familie sind, nur in sehr beschränkter Weise zur Anwendung kommen konnte, soll fernerhin so ziemlich in jedem Falle eintreten können; denn sie soll auch in den Fällen gestattet sein, wenn die Krankheit eine ansteckende ist, oder wenn der Erkrankte wiederholt den auf Grund § 6 Absatz 2 erlassenen Vorschriften zuwidergehandelt hat, oder wenn sonst Thatsachen vorliegen, welche die Annahme der Simulation begründen. Es bedarf also nur eines „schneidigen“ Kassenarztes, um jeden Kranken dem Krankenhause überweisen zu können und zwar, ohne daß derselbe mußten darf; denn sonst giebt es — Ordnungsstrafen.

Nach § 20 Ziffer 2 sollen die Zwangskassen fernerhin verpflichtet sein, nur an eheliche Wöchnerinnen, welche vor der Entbindung bereits sechs Monate ununterbrochen einer auf Grund dieses Gesetzes errichteten Kasse angehört haben, eine Unterstützung in Höhe des Krankengeldes auf die Dauer von 3 Wochen nach ihrer Niederkunft zu gewähren, während bisher die Unterstützung, auch freier Arzt und Medicin, an alle versicherten

Wöchnerinnen ohne Rücksicht auf die Zeitdauer der Zugehörigkeit zur Kasse gewährt werden mußte.

In der Begründung dieser neuen Bestimmung wird ausgeführt: „Die Kommission (hier ist die Reichstags-Kommission gemeint, welche seiner Zeit den Entwurf des Krankenversicherungs-Gesetzes durchberathen hat und auf deren Antrag hin jene Bestimmung aufgenommen wurde), glaubte bei ihrem Beschlusse dem sittlichen Bedenken gegen die Unterstützung nicht ehelicher Wöchnerinnen keine Bedeutung beimessen zu sollen, weil es sich bei dieser Bestimmung nicht um die Geltendmachung sittlicher Gesichtspunkte, sondern um die Abwendung des bei mangelnder Unterstützung insolge des Wochenbetts eintretenden wirtschaftlichen Niederganges handelte. Im Verlauf der Ausführung des Gesetzes hat sich indessen gezeigt, daß in weiten Kreisen der Versicherungspflichtigen das Gerechtigkeitsgefühl das Gerechtigkeitsgefühl dardurch verletzt wird, daß sie Beiträge zur Unterstützung gesellener Mädchen und unfittlicher Wittwen leisten müssen.“ Nun, in den Versammlungen, die zwecks Berathung des Entwurfs abgehalten werden, wird es sich ja zeigen, ob in weiten Kreisen der Versicherungspflichtigen das Gerechtigkeitsgefühl durch die jetzt bestehende Bestimmung verletzt wird, oder ob die neue Bestimmung lediglich der fatten Tugend und zahlungsfähigen Moral unserer Bourgeoisie zu danken ist, die sich nicht entblödet hat, in ihren Organen diese Unterstützung eine „Anwartsprämie“ zu nennen; ja es wurde sogar den ledigen Arbeiterinnen die infame Absicht untergeschoben, sie suchten sich diese „Prämie“ zu verdienen!

Wenn nun auch fernerhin die Ausdehnung dieser Unterstützung auf uneheliche Wöchnerinnen durch statutarische Bestimmung zulässig sein soll, so weiß doch Jeder, der mit den Verhältnissen vertraut ist, welche Bewandniß es mit dem Einfluß der Kassenmitglieder auf das Statut und die Verwaltung der Zwangskassen hat.

Durch das Kassenstatut soll ferner bestimmt werden können (und wird auch bestimmt werden, weil hier eine ganz andere Tendenz zu Grunde liegt, als die im vorstehenden Absatz geschilderte): „Daß die Mitglieder bei Verlust ihrer Ansprüche an die Kasse verpflichtet sind, andere von ihnen eingegangene Versicherungsverhältnisse, aus welchen ihnen Ansprüche auf Krankenunterstützung zustehen, sofort zur Zeit des Eintritts in die Kasse bereits bestanden, binnen einer Woche nach dem Eintritt, sofern sie später abgeschlossen werden, binnen einer Woche nach dem Abschlusse, dem

machen, und es so gefällig und verführerisch als möglich erscheinen zu lassen.

Das Raffinement des Diefel war freilich nur bescheidenen Ansprüchen gewachsen, nun sollte ein verwöhnteres Auge berührt werden. Sie gab der Franzel das bestgefärbteste Kleid, das sie hatte, Rock und Jacke, die faltenlos, wie Papier, überall vom Körper abstanden, dazu eine Schürze aus ihrer eigenen Garburose. Eine mit vielen Säumchen, die die Brust herrlich gebügelt hatte. Eine solche konnte nicht Jede haben. Und sie überjah ganz, daß sie über diesen zarten Leib allzuweit zurückreichte. Sie wand hierauf einige Schnüre rother Glasperlen um ihren Hals, und heftete eine brennend rothe Schleife ihr an die Brust.

Die Franzel ließ, geduldig wie ein Opferlamm, Alles mit sich machen; als die Diefel ihr jedoch ein neues Kopftuch umbinden wollte, wehrte sie es ab.

„Er hat gesagt, ich soll mein Haar nicht verstecken,“ kispelte sie.

Die Diefel riß die Augen auf. „Was, das hat er g'sagt? Er hat Dich also gut angeschaut und die rothen Haar haben ihm g'fallen? Schau, schau!“ Sie war ganz roth vor Freude und, noch geschäftiger als vorher, wagte sie zugleich etwas deutlicher zu werden.

„Bist ja auch ein hübsches Mädel, und so jung, na das ist ihnen schon recht; und warum sollst denn nicht Dein Glück machen? Nur g'scheit sein, Franzel, nur geschickt! Jesus, wenn ich nur dabei sein könnt, Alles ging gut!“

Und jetzt that sie das Neueste an Großmuth, sie nahm ein blaues Band, das sie für besondere Gelegenheiten aufbewahrt und schlang es der Franzel ins Haar. Sie machte eine große Masche und ließ zwei lange Schleifen davon herabhängen.

helfen, mein liebes Kind, ich kann Dich nicht länger füttern, ich bin selbst eine arme, ausgeraubte Person.“

Sie hatte schon wieder Thränen.

„Alles hat er mitgehen lassen, sogar den Silbergulden, den Dir der gnädige Herr Maler geben hat, so ein charakterloser Kerl!“

Die Franzel senkte den Kopf.

„Jetzt bleibt halt nichts anderes übrig, als daß Du zu ihm gehst.“

„Zu wem?“

„Zu Deinem Maler. Na, was schaut mich denn so dumm an? Hast nicht selbst erzählt, wie freundlich er gegen Dich gewesen ist, und war er vielleicht nicht generös? Der giebt Dir wieder, der hat ein gutes Herz.“

„Ein gutes Herz,“ lachte die Franzel ihr nach, während in ihren matten Augen sich ein Strahl der Hoffnung entzündete.

Die Diefel theilte ihr mit, was sie über seinen Aufenthalt wußte und sagte fast schmeichelnd hinzu. „Geh nur gleich, Du findest ihn sicher, und sag, ich schick' Dich zu ihm, das Uebrige versteht er dann schon.“

Franzel wandte nach der Thüre, die Diefel hielt sie zurück.

„Was fällt Dir ein, wie Du aussehst, wirst ihm doch nicht so vor die Augen kommen wollen?“

Die Wäscherlitz glaubte die Männer zu kennen.

Die Hauptsache war, daß er's gleich merkte, daß sie sich um feinetwillen herausgeputzt. „Sie sind so schrecklich eitel, diese Mannsbilder, und wenn sie sehen, daß sie ein Mädel verrückt g'macht haben, dann sind sie wie Butter an der Sonne,“ dachte sie, und ging nun daran, das arme Kind schön zu

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

„Schau, schau, schau, möchtest auch noch? Da hat sie sich immer geweht gegen den Schnaps, und heut' könnt' sie nicht genug davon kriegen. Ja, ich sag's immer, früher muß das Unglück kommen, dann lernt man erst den Tröster kennen.“ Und gutmüthig reichte sie ihr abermals ein Gläschen hin, wobei sie nicht ermangelte, ihre eigene Großmuth zu bewundern.

Dann stopfte sie die Flasche zu, schlug mit der flachen Hand noch einigemal fest auf den Kork, um ihn noch besser hinein zu treiben und eilte damit in das Zimmer zurück.

Nach einer Weile hörte man sie darinnen singen, sie war plötzlich ausgeräumt geworden. Jetzt rief sie laut nach der Franzel.

Diese erhob sich. Ihre Füße und Arme waren schwer, ihr Herz klopfte, aber sie fühlte sich besser. Sie trat in das Zimmer und fragte nach dem Begehr ihrer Tante.

Diese spritzte die getrocknete Wäsche ein, um sie für die Wangel vorzubereiten.

„Na Franzel, was glaubst denn, das jetzt geschehen soll?“

Diese warf ihr einen stehenden Blick zu, der einen Stein hätte erweichen müssen.

Die Diefel zuckte die Achseln. „Ja, ich kann Dir nicht

Rassenvorstände anzuzeigen." Durch diese Bestimmung können den Arbeitern große Nachteile erwachsen und zwar ohne daß sie, wenigstens in der Weise, notwendig ist. Der Rassenvorstand hat freilich insoweit ein Interesse daran, zu wissen, ob die Mitglieder doppelt versichert sind, um in den Fällen, in denen das Krankengeld den Lohn des Erkrankten übersteigt, die Kürzung bis auf den Betrag des Lohnes vornehmen zu können, folglich braucht er auch nur in diesem Falle von der Doppelversicherung Kenntnis zu haben. Nach dem Entwurf soll aber der Versicherte bei Verlust seiner Ansprüche an die Kasse verpflichtet sein, die Doppelversicherung sofort nach ihrem Eintritte anzugeben. Abgesehen davon, daß selbst nach der Strafprozeß-Ordnung niemand verpflichtet ist, vor Gericht eine Aussage oder eine Anzeige zu machen, wodurch er sich selbst Schaden zufügen könnte, wird hier dem Versicherten eine Verpflichtung auferlegt, die unter Umständen sehr verhängnisvoll für ihn werden kann.

Es sind uns eine Reihe Fälle bekannt, wo Arbeiter nur unter der Bedingung in Arbeit gestellt und behalten wurden, wenn sie aus bestimmten Krankenkassen ausgeschieden sind — wir werden später auf diesen Punkt noch näher eingehen — so daß also bei Durchführung dieser neuesten „sozialpolitischen“ Maßregel die in freien Rassen versicherten Arbeiter, welche außerdem einer Zwangskasse angehören, nicht sicher sind, daß sie entweder aus der ihnen lieb gewordenen freien Kasse oder aus der Beschäftigung scheiden müssen. Und was soll die Androhung bedeuten „bei Verlust ihrer Ansprüche an die Kasse?“ Die Begründung des § 26a schweigt sich hierüber aus. Soll der Versicherte, der die Anzeige — vielleicht nur aus Unkenntnis oder Bergeßlichkeit — versäumt, nie mehr Ansprüche an die Kasse haben? Soll er vielleicht bis an sein Lebensende Beiträge an eine Kasse entrichten, an die er niemals Ansprüche erheben kann?

Ferner soll nach § 26a bestimmt werden können, daß Mitglieder, welche sich nicht in dem Bezirk der Gemeinde, in welchem die Kasse ihren Sitz hat, aufhalten, allgemein auch gegen ihren Willen einem Krankenhause überwiesen werden können. Wieder eine Verschärfung, welche den Arbeitern einen besseren Begriff von dem „vortrefflichen Wert“ der Zwangsversicherung beibringen dürfte.

Eine weitere Beschränkung der Krankenunterstützung soll auch dadurch herbeigeführt werden, daß fernerhin die Beschränkung der Unterstützung eintreten kann, wenn ein Mitglied im Laufe von 12 Monaten für 13 Wochen die Unterstützung bezogen hat, während bisher die gleiche Beschränkung nur eintreten konnte, wenn während eines Kalenderjahres die Unterstützung für 13 Wochen geleistet war.

Auch in Bezug auf die freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft soll eine verschärfende Bestimmung getroffen und die Unterstützung an solche Mitglieder eingeschränkt werden, welche infolge Erwerbslosigkeit aus der Kasse scheiden. Zur Zeit hat jedes derartige Mitglied für drei Wochen Ansprüche an die Kasse, wenn es der Kasse noch keine drei Wochen angehört hat, für diese Zeit. Fernerhin sollen nach der neuen Fassung des § 28 nur diejenigen noch drei Wochen Anspruch haben, welche vor ihrem Ausscheiden mindestens 3 Wochen ununterbrochen einer auf Grund dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse angehört haben. Nach der Begründung dieses Vorschlages soll man allerdings zu der Meinung kommen, als ob den Versicherten ein Vorteil daraus erwachse; denn es heißt da: „Entsprechend dem Verhältnis, welches nach der Absicht des Gesetzes grundsätzlich zwischen den verschiedenen Rassen bestehen soll, wird die Aufrechterhaltung des Unterstützungs-Anspruchs für die nächsten 3 Wochen nach dem Ausscheiden nicht davon abhängig gemacht, daß der Ausscheidende vorher 3 Wochen lang der Kasse, aus der er

infolge von Erwerbslosigkeit ausgeschieden ist, sondern, daß er so lange überhaupt einer auf Grund des Gesetzes errichteten Krankenkasse angehört hat.“ Das ist denn doch eine vollständige Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse; denn in der Vorlage heißt es nicht: „wenn der Ausscheidende überhaupt so lange einer auf Grund des Gesetzes errichteten Kasse angehört hat“, sondern „wenn der Ausscheidende vor seinem Ausscheiden mindestens 3 Wochen ununterbrochen einer auf Grund dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse angehört hat.“ Der Ausscheidende kann also jahrelang einer solchen Kasse angehört haben, so hat er nach seinem Ausscheiden doch keinen Anspruch auf Unterstützung, wenn er nicht vor seinem Ausscheiden ununterbrochen mindestens drei Wochen einer solchen Kasse angehört hat, welches auch in der Regel immer nur bei der Kasse der Fall sein kann, aus der er ausscheidet. In der Regel scheidet der Versicherte mit dem Aufhören der Beschäftigung aus der Kasse aus, und in der Regel liegen immer mehrere Tage dazwischen, ehe er in eine neue Beschäftigung und damit in eine neue oder in dieselbe Kasse wieder eintritt; es tritt also fast ausnahmslos eine Unterbrechung der Mitgliedschaft ein und diese Unterbrechung, mag sie auch noch so kurz sein, genügt, um des Anspruches auf Unterstützung verlustig zu gehen, wenn der Arbeiter nicht das Glück hat, in seiner neuen Beschäftigung mindestens 3 Wochen beschäftigt zu werden. „Wir Wilde sind doch bessere Menschen“, können hier die Vertreter der freien Rassen ausrufen. Denn in diesen Rassen behalten die Mitglieder wohl ausnahmslos mindestens für 8 Wochen nach der letzten Beitragszahlung ihr Anrecht auf Unterstützung, bei vielen Rassen wird diese Frist, namentlich im Falle der Erwerbslosigkeit oder einer sonstigen Nothlage, bis zu 13 Wochen und darüber hinaus ausgedehnt, aber deshalb passen dieselben nach der Ansicht gewisser Deutschen auch nicht in den Rahmen der „Sozial-Gesetzgebung“!

Also nur immer lustig vorwärts mit Einschränkungs-Paragrafen, die Arbeiter werden dadurch um so eher zu der Erkenntnis kommen, welche Verwandtschaft es mit dieser Art „Sozial-Gesetzgebung“ hat.

Politische Ueberblick.

Unter den Opfern des Halle'schen Kongresses ist Herr Eugen Richter unzweifelhaft eins der Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Seit er sich wohl oder übel mit der Thatsache hat abfinden müssen, daß der Sozialdemokratie durch keine Abkommandierungen mehr der Knebel des Sozialistengesetzes in den Mund gezwängt werden kann, fand er einigen Trost in der Hoffnung, daß beim Plagen des famosen „eisernen Reifens“ die Sozialdemokratie in alle Winde zerfliegen und die traurigen Ueberreste dann am 12. Oktober in Halle einander haarklein bis auf das letzte Atom aufspeisen würden. Diese Hoffnung ist nun ins Wasser gefallen, und da die Sozialdemokraten auch so gottlos gewesen sind, das Opiat der Richter'schen Leitartikel gegen die „Irrelehren“ schlau zu vermeiden, so ist der feste Donquixote des Manchestertums in eine sehr unbehagliche Gemüthsverfassung gerathen. Der heutige Leitartikel der „Kreuzzeitung“ wird seine Laune wohl kaum verbessern. Es wird ihm nämlich vordemonstrirt, daß in Halle der — Liberalismus gesiegt hat. Das ist nun zwar insofern eine Athernheit, als die sozialen Ziele der Sozialdemokratie denen des bürgerlichen Liberalismus diametral entgegengesetzt sind, allein das Richtige ist doch darin, daß das politische Programm der Sozialdemokratie wesentlich auf dem Boden des konsequenten Liberalismus, d. h. mit anderen Worten: der bürgerlichen Demokratie steht. Wie wir schon an anderer Stelle ausgeführt haben, ist die deutsche Sozialdemokratie in der Lage, neben ihrem sozialen Programm auch das politische des Bürgerthums verfechten zu müssen.

Und daß die Sozialdemokratie das thut, und sogar weit kräftiger für die bürgerlichen Freiheiten eintritt, als Herr Eugen Richter selbst; das kann uns der biedere Herr nicht verzeihen, denn es schädigt sein Geschäft.

siebernden Hände, und fühlte sich im Stande, weiter zu gehen.

Nachdem sie abermals eine Stunde dieses einsamen Weges zurückgelegt, wo nur brennende Kohlenmeiser die Nähe menschlicher Wesen verriethen, verengte sich das Thal. Ein zarter bläulicher Rauch stieg aus dem Schornstein empor, und sie lenkte ihre Schritte dahin. Da lag das Häuschen des Heizers, so hübsch und nett, inmitten sonniger Matten. Vor der Hausthür sah ein noch junges Weib, der man es ansah, daß sie Muttertenden baldigst zu erwarten hatte, ein Holzgefäß mit Wasser stand neben ihr. Vermohte sie das schwere Schaff nicht mehr ins Haus zu schaffen? oder ruhte sie nur aus in tragem Behagen?

Die Franzel bemerkte sie erst, als sie dicht vor ihr stand, und sie fragte sie in heftiger Aufregung nach dem Herrn Maler.

„Der ist schon zeitlich früh vom Haus fort,“ sagte die Fran. „Er ist bei der Lacken, wenn Du ihm was zu bestellen hast, so lauf nur weiter, halt Dich links, Du findest ihn schon.“

Die Franzel schöpfte tief Athem, stammelte einen Dank und war alsbald hinter einer Gruppe Niederholz verschwunden.

Steile Wände umgaben das Thal von drei Seiten, es mußte alsbald in einer Schlucht endigen. Jetzt hörte man das Rauschen von Wasser, eine Quelle trat aus dem Boden heraus, um, nach kurzem, rasch dahinstießenden Lauf sich wieder im Boden zu verlieren.

Fast eine halbe Stunde war sie gegangen, als sie endlich, um einen Felsenvorsprung biegend, den kleinen See erreicht hatte. Im Spätsommer pflegte er auszutrocknen, um diese Zeit aber, nach einem regenreichen Frühjahr, zeigte er ein dunkelgrünes klares Wasser.

Es war ein reizender Winkel mit dem ganzen Zauber der Vergnügung und einer kraftstrotzenden Vegetation.

Zuerst sanft ansteigende Waldlehnen und dahinter baute sich, weit zurückgehend und doch immer noch groß und gewaltig, das Gebirge auf, in seinen Höhen unbewaldet und stark zerklüftet, in den nach Norden liegenden Schluchten noch einzelne glitzernde Schneeflecken aufweisend.

Vom widerspänktigen Todten haben wir wieder ein Lebenszeichen hätten wir fast gesagt, aber Todte haben kein Lebenszeichen, das paßt ja nicht zusammen — nein ein innerungszeichen, daß er einmal gelebt hat. Es ist nicht geheimer in seiner Kartoffel- und Rübengruft, er durchaus nicht todt und vergessen sein. Daß die Welt ohne ihn auskommt, nicht nach ihm fragt, das heißt ihm das Herz ab — so weit bei einem Todten von Herz die Welt sein kann — namentlich bei einem solchen, der auch Lebenszeiten nie etwas Nehrliches im Leibe gehabt hat. Er will nicht vergessen sein, und damit er hübsch im Gedächtniß der Menschen bleibe, ist er auf ein ganzes Auskunfts-mittel verfallen: er läßt sich jeden Tag einmal photographiren — manche Tage auch zweimal. Die neueste Aufnahme zeigt ihn uns hoch zu Ross — so daß er ungefähr so aussieht, wie der feinerne Gast im Don Juan — nämlich der feinerne Gast — ja auch ein toller Mann war. Daß er sich aufs Pferd gesetzt hat und den alten Reiz als Zirkusreiter in Schatten zu stellen sucht, ist jedenfalls, nach dem berühmten lacus a non lucendo-Prinzip darauf berechnet, in symbolischer Weise zart anzudeuten, daß er nicht mehr auf dem Saule sitzt und schände aus dem Sattel gehoben worden ist.

In Frankreich ist der Kammer ein neues Gesetz über die Spionage vorgelegt worden, — nach demselben sollen Beamte — militärische wie zivile — die dem Feinde wichtige Schriftstücke ausliefern, strenger bestraft werden, als dies nach dem alten Gesetz möglich war. Natürlich wird die Verschärfung ihren Zweck nicht erreichen. Die Spionendienste leisten, hat sich von vornherein auf das Neueste vorbereitet, und ob das Risiko ein Bißchen größer oder geringer ist, das ist ziemlich „Wurst“ und hat nur auf die Höhe des Preises Einfluß. Die ausländischen Regierungen, welche sich in Frankreich Spione halten — und das thun alle militärischen Regierungen ohne Ausnahme — werden in Zukunft ihre französischen Spione etwas theurer zu bezahlen haben, das ist Alles.

Der neue Gesetzentwurf ist durch einen Skandalprozeß veranlaßt worden, der sich jüngst in Frankreich abspielte und die Thaten eines französischen Beamten, welcher der deutschen Regierung Spionendienste geleistet hatte, das Licht zog — und den das alte Gesetz nicht so streng zu strafen erlaubte, wie das sogenannte „öffentliche Wissen“ gewünscht hätte.

Der Prozeß spielte sich beiläufig ganz in aller Stille ab — die französische Regierung weiß sehr wohl, daß a) Militärischen die Spionage systematisch betreiben, und b) sie keine Veranlassung hat, mit Deutschland Streit zu suchen, so vermied sie alles, wodurch dem Prozeß eine politische Spitze hätte gegeben werden können. Man vergleiche die prozesse, welche die Bismarck'sche Adanapolitik periodisch in Leipzig zu inszeniren pflegte.

Zum Glück sind die „wilden“ Franzosen in dieser Hinsicht „bessere Menschen“ — und auch in Deutschland sind sie ja Etwas gebessert.

Die englischen Junktpolitiker pflegen der parlamentarischen Kampagne, die im Spätherbst beginnt, einige Vorhabensstellungen in sogenannter Volksversammlungsgewissermaßen als Duvertüre vorausgehen zu lassen. Minister und Oppositionsmänner leisten sich seit einigen Tagen demagogische Speeches, die wir als Bauernfänger bezeichnet, wenn es in England Bauern gäbe. Die englischen Landlords haben sich aber dem Geschäft der Bauernfänger weiland mit solcher Gründlichkeit gewidmet, daß es überhaupt keine Bauern mehr giebt — ein Resultat, das auch in Deutschland bald eintreten wird, wenn unsere bauernfängerischen Junker noch lange am Ruder bleiben.

Nun — in Ermangelung von Bauernfängerlei treiben die englischen Junkt- und Geschäftspolitiker mit dem größeren Eifer den Arbeiter- und Bürgerfang. Auch der alte achtzigjährige Gladstone macht die Menschenfischer noch mit und hat ein paar große Reden angelündigt. Er wird alle Reden dieser lebendigen Sprechmaschine — unter anderthalb, zwei ja drei Stunden thut er's nicht, selbst nicht bei einer Nachtschrede. Jetzt wird er doppelt lang sprechen haben, weil er nur wenig zu sagen hat, und das Wenige nicht so rühmliches ist.

Die perdue Toryregierung hat ihm nämlich den Mund so vollständig aus den Sägeln genommen, daß er seitdem

Das Terrain, der lippige Grasboden, war durchwachsen. Mächtige Felsblöcke lagen umher, mit grünen Moosen und Gräsern dicht überwachsen. Hier und da ein gestürzter Baumstamm, der liegen geblieben war, war von Schwarzerpflanzungen umgarnet und erdrückt, der Verwesung anheimgegeben, und dazwischen breite Farren und kleine Gräser, Disteln und Blumen, am Boden hinkriechend, die auf langen hohen Stielen der Sonne entgegenstrebend. Eine kleine See lag dahinter traumhaft verborgen und doch die ganze Umgebung, die Tannen und Erlen des Ufers mit dem dahinter aufragenden Bergen in aller Klarheit widerspiegelt. Es war Mittag und heiß schien die Sonne herab auf diese lippige Pracht, auf dieses Wachsen und Keimen, Blühen und Vergehen.

Kein Windhauch kräufelte das Wasser und rüttelte an den Blättern. Deutlich vernahm man das Rauschen des Waldbades, der schäumend und lustig über all die Felsen und Kiesel, die sich in sein Bett gedrängt, einberauscht. Sonst war Alles still, kein Vogel sang und die Waldfliegen summten um die erhitzen Baumstämme herum. Ein Gefühl von Glück und Frieden war über diese Einsamkeit gekommen, ein Etwas, daß das Menschenherz mit süßen Sehnen erfüllt.

Die Franzel hatte den Ort erreicht. Ihr Gesicht war blaß vor Erschöpfung, trotz der brennenden Hitze; ihre Hände und Füße zitterten; aber als sie den erblickte, den sie gesucht, da unten, hart am See, da überflog dies abgepasste Gesicht ein Lächeln.

Sie hielt sich nicht auf, sie ging über dem weichen Boden gerade auf ihn zu.

In dieser unendlichen Stille wurde ihr Naben hörbar Oswald blickte von seinem Skizzenbuche auf und sah sie sich um.

Unwillkürlich blieb sie stehen.

Er legte das Buch ins Gras und kam heran, neugierig betroffen. „Sie sind's, Franzel?“

Sie senkte den Kopf, ihr Herz klopfte in kurzen raschen Schlägen.

Sie antwortete nicht; was sollte sie sagen?

Er hatte auf den ersten Blick den lächerlichen Nagel

„Jetzt bist aber schön, da giebt's nichts drüber!“ rief sie in aufrichtigem Entzücken. „Jetzt darf er aber auch kein Geizhals sein.“

Sie geleitete das Mädchen nun selbst zur Thür hinaus und flüster ihr zum Abschiede noch einige Worte ins Ohr. „Was zitterst denn so? Mädel, Mädel, nur keine Angst nicht, es wird schon gut werden!“

Wie zum Segen legte sie ihre Hände aufs Haupt.

Sie war sehr gerührt, und als sie ihr den Weg explizirte, „immer links durch den Wald, den Fahrweg entlang,“ schnupfte sie mit der Nase auf, und wuschte mit der Hand die hervorquellenden Thränen ab.

Die Franzel ging rasch dahin, trotz der sengenden Hitze. Der Branntwein hatte ihr wirklich das Herz erfrischt und den quälenden Hunger überhäubt. Sie hatte zum ersten Mal in ihrem Leben das wonnige Gefühl, geschmeckt zu sein, und die ganze Eitelkeit des Weibes war in ihr erwacht. Sie konnte es kaum erwarten, ihm vor die Augen zu kommen, und wenn er dann ein Wort des Lobes für sie hätte, und wenn er sie wieder ansehen würde, wie oben auf der Ruine, mit den lieben, freundlichen Augen — wie ein Schwindel wollte sie's erfassen, aber sie eilte vorwärts. Nachdem sie eine starke Wegstunde zurückgelegt, wurden ihre Schritte langsamer, sie fühlte sich furchtbar ermattet. Sie erreichte eine Quelle, die in einer hölzernen Röhre ihren Auslauf hatte und sank daneben ins Gras. In ihrer Erschöpfung dachte sie nichts mehr, aber sie fühlte die entsetzliche Verlassenheit, der sie anheim gegeben war. Sie hatte Niemanden, Niemanden. Und wie sie mit den müden Augen um sich sah, erschien ihr die ganze weite Welt in inhaltsloser Leere, und sie selbst, ein Nichts, glaubte darin zu versinken.

Aber das nagende Gefühl des Hungers erwachte aufs Neue, schrecklicher, peiniger als vorher, entriß sie der Resignation und stachelte sie wild empor. Der Wille zum Leben war wieder da, und in all dem Jammer ein heller Punkt, eine Hoffnung, eine Erfüllung! Sie mußte dahin gelangen, es gab für sie nichts anderes mehr!

Sie trank aus der Quelle, und wusch ihr Gesicht, ihre

liberalen Anhängern soeben hat rathen müssen, für die
isliche Bill des konservativen Ministeriums zu stimmen.
Konservativ und liberal ist bekanntlich in England nur ein
verschiedener Name für dieselbe Sache — wie auch in an-
deren Ländern.

„Eine nihilistische Staatsnoten-Druckerei“ soll in
Obersachsen entdeckt worden sein, schreibt die Königsberger
Hauptstadt-Zeitung, und erzählt eine romantische Mäuer-
und Verschönerungsgeschichte. Ob die ganze Sache erlogen
ist, wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß wenigstens
das Nihilistische daran erlogen ist. Nihilisten wie
überhaupt politische „Verbrecher“ geben sich mit Fälschungen
nicht ab. Dieses Geschäft überlassen sie den Spitzbuben und
den legitimen Regierungen, von denen ver-
schiedene schon sehr stark in diesem Geschäftszweige gemacht
haben. Wir erinnern z. B. an die Assignaten-
fabrikation im riesigen Maßstab, welche von
der englischen Regierung unter Billigung und Unter-
stützung sämtlicher monarchischen Regierungen des
europäischen Festlandes zu Ende des vorigen und zu An-
fang dieses Jahrhunderts gegen das revolutionäre Frank-
reich betrieben wurde. Die Politik der Ordnungsparteien
und ordnungsliebenden Regierungen vertritt nicht immer
das Richt, wie Fürst Bismarck einmal im Reichstage gestand
— aber die „Revolutionäre“ befaßen sich nicht mit solchen
Praktiken.

Herr Brentano, der Kathedersozialist, ist von der
„Leipziger Zeitung“ in seinen kathedersozialistischen Gefühlen
oder sozialistischen Kathedersgefühlen arg getränkt worden.
Das Organ für Blümchen-Polizei und Blümchen-Politik
hatte sich in einer seiner letzten Nummern den gemalten Spaß
erlaubt, auf der ersten Seite zu erklären, der sozialdemokra-
tische Parteitag sei so unbedeutend und langweilig, daß man ihn
am Besten ganz ignore, — dann aber auf der zweiten
Seite mordsmäßig auf den Parteitag zu schimpfen, seine re-
volutionäre Haltung zu demütigen, und festzustellen, daß die
Regierungen „Selbstmord“ begehen würden, wenn sie den
Gewerkschafts-Organisationen der Sozialdemokraten (d. h.
allein, die nicht nach der Polizeifeife tanzen) durch Ver-
letzung gesetzlicher Rechte stärken wollten. Bei dieser Ge-
legenheit meinte das sächsische Blümchen-Blatt, es besinde
sich hier im Gegensatz zu der „Schule Brentano's“, der er sonst
niehts weniger als feindlich gegenüber stehe. Diese bei-
läufige Erwähnung hat Herrn Brentano Gelegenheit zu
einem langen Erguß gegeben, in welchem er bescheiden
auseinanderseht, daß die Schule Brentano's nur eine freundlich
gemeinte Umschreibung für ihn selbst sei, und schließlich
erklärt, daß er es mit seinen Arbeiterorganisationen nicht
so böse gemeint habe. Er sagt da:

„Meine Forderungen in dieser Beziehung sind die be-
scheidendsten, die sich nur denken lassen. Weit entfernt, ein
besonderes gesetzliches Eingreifen, um sie ins Leben zu
rufen, zu wünschen, habe ich dies vielmehr ausdrücklich
abgelehnt. Ich habe nichts Anderes gefordert, als daß
auch die unteren Verwaltungsorgane sich gewöhnen, den
Arbeiter, der einen höheren Lohn fordert oder die Zu-
muthung einer Lohnherabsetzung abwehrt, in dem Maße zu
sehen, in dem ihn die Gesetzgebung sieht, nämlich als einen
Geschäftsmann, der sich mit seinem Mitkontrahenten noch
nicht geeinigt hat, nicht aber im Lichte eines Rebellen. Ge-
schieht dies seitens der Verwaltung, so wird es bald auch
von der Presse gesehen; zuletzt wird sogar den von den
großen Arbeitgebern abhängigen Organen nichts Anderes
übrig bleiben, als sich zu dieser Auffassung zu bequemen.
Heute aber, wo der Arbeiter, der um bessere Arbeits-
bedingungen zu erlangen, eventuell seine Arbeit einstellt,
so oft von der Presse und von den niederen Verwaltungs-
behörden als Rebell angesehen wird, fühlt er sich leicht
als Rebell, und ist nichts weniger als geneigt, seine
Differenz auf friedlichem, geschäftlichem Wege zum Aus-
trag zu bringen.“

Das heißt doch nicht die Verleihung von gesetzlichen
Rechten für die Gewerkschafts-Organisationen der Sozial-
demokratie verlangen!
Etwas ganz anderes bringe ich in Vorschlag, wo es sich
nicht um diese Gewerkschafts-Organisationen, sondern um
die Verbeugung ihres friedlichen Zusammenwirkens mit
den Organisationen der Arbeitgeber handelt. Ich sage,
dasselbe läßt sich nicht erzwingen, aber vielleicht fördern.
Als ein Mittel zu diesem Zwecke bringe ich in Vor-
schlag, daß man den Gewerkschaften, die sich statutarisch
verpflichten, ihre Arbeitsdifferenzen, bevor sie zu einer
Arbeits Einstellung oder Aussperrung schreiten, einer Schieds-
einigungs-Kammer zu unterbreiten, Korporationsrechte
in Aussicht stellt.

seiner Absichtlichkeit bemerkt; das rothe Haar glänzte ihm
aufdringlich entgegen.

„Sie haben sich ja gewaltig aufgedonnert, kommen
Sie, mich zu einer Rirmis einzuladen?“
Sie schüttelt den Kopf. Sie will reden, aber sie lächelt
nur, es wird in dem abgepannten Gesichte zu einer häßlichen
Verzerrung.

„Nicht? nun weshalb haben Sie denn den weiten Weg
hierher gemacht?“

„Die Taute — schickt mich — zu Ihnen.“

„Die schickt Sie — hierher — zu mir?“

„Weil — Sie — neulich so freundlich waren —“

Sie sah zu ihm auf, aber das war nicht der Blick,
gut und lieb, der ihr sonnig ins Herz geleuchtet, und den
sie ersehnt und erwartet hatte. Ein entsetzlicher Schmerz
brannte in ihr auf, ein Krampf ihrer Eingeweide. Sie
faltete die Hände und hob sie bittend gegen ihn empor.

„Ich will Alles thun, was Sie verlangen — aber seien Sie
— lieb gegen mich —“ und mit einer plötzlichen Energie,
die noch einmal sich emporrafft, ehe die Kräfte zusammen-
brechen, rief sie fast trotzig: „Geben Sie mir etwas, ich
habe Hunger!“

Er maß sie kalt und prüfend von oben bis unten, dann
zog er seine Börse, entnahm ihr einen Doppeltgroschen und
warf ihr denselben zu.

„Da hast Du, und nun geh, marsch, ich kann Dich hier
nicht brauchen.“

Sie hatte ihn unverwandt angestarrt, jeden Zug in
seinem Gesichte verfolgend, das Spott und Verachtung deut-
lich widerspiegelte.

Ein Schauer durchrieselte sie, und ein noch nie
gekanntes, Vernichtendes bohrte sich in ihr Hirn, in
ihre Herz.

Ihr Verharren, ihre Unbeweglichkeit empörte ihn, sein
Unmuth brach aus.

(Fortsetzung folgt.)

Als ein anderes Mittel befürworte ich, daß die Gesetz-
gebung erkläre, daß, wo solche Korporationen von Arbeit-
gebern und Arbeitern bestehen, der Arbeitsvertrag nicht
bloß zwischen dem einzelnen Arbeitgeber und Arbeiter, son-
dern auch zwischen diesen Korporationen, mit bindender
Kraft für ihre Mitglieder, vereinbart werden kann, unter
der Bedingung, daß diese Korporationen für die Erfüllung
der eingegangenen Bedingungen seitens ihrer Mitglieder
haften.“ —

Und so weiter; und so weiter. Gewiß bescheiden.

Wie sagte doch Herr Brentano in Frankfurt?

„Ein Schuft giebt mehr als er hat.“

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht in seiner neuesten
Nummer Schriftstücke, durch welche die Behauptung, daß
auf deutsch-ostafrikanischem Gebiet laut amtlicher
Publikation der Sklavenhandel erlaubt worden sei,
endgiltig widerlegt, zu gleicher Zeit aber auch auf
ein „privates Machwerk“, das weder publiziert oder
zum öffentlichen Anschlag gebracht, noch überhaupt von
einem deutschen Beamten ausgegangen“, zurückgeführt wird.
Ganz unbegründet war also die englische Nachricht nicht,
nur daß es sich nicht um einen amtlichen Erlaß ge-
handelt hat. Außerdem ist noch zu bemerken,
daß der „Reichs-Anzeiger“ selbst in seiner Nummer
vom 18. September d. J. zugegeben hat, daß der Sklaven-
handel in Bagamoyo tatsächlich gestattet war, wenn
er „ohne Vermittelung eines gewerbmäßigen Händlers“
betrieben wurde. Jedenfalls ist die ostafrikanische Praxis
nicht so sauber gewesen, wie die amtliche Theorie. —
Wenn nur mit dieser Praxis gründlich aufgeräumt wäre!

Zu der von uns bereits gebrachten Nachricht von
der Verhaftung des Redakteurs der „Frankfurter
Volksstimme“ schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Die Verhaftung des Redakteurs Hoch der sozialdemo-
kratischen „Frel. Volksstimme“ ist geeignet, einiges Aufsehen zu
erregen. In Verhören, selbst wenn es sich um Majestäts-
beleidigung handelt, liegt die Verhaftung des Angeklagten nur
in ganz außergewöhnlichen Fällen vorgenommen zu werden. Doch
im vorliegenden Falle aber etwa Flußverdracht vorliegt, ist wohl
ausgeschlossen. Daß man eine sozialdemokratische Redakteure
mit einem anderen Maßstabe messe, als nichtsozialistische, kann
doch unmöglich in der Absicht des Gesetzgebers liegen. Zudem
steht in Offenburg ein sozialdemokratischer Redakteur unter
analoger Anklage, ohne daß die Behörde zu einer Verhaftung ge-
schritten wäre.“

Um die Zahl vollständig zu machen, wird außerdem aus
Mainz gemeldet, daß gegen den verantwortlichen Redakteur
der „Mainzer Volksstimme“, Herrn Springer, ebenfalls wegen
Majestätsbeleidigung Untersuchung eingeleitet sei. Es handelt
sich um einen Artikel des Blattes, in dem an einer bei Gelegen-
heit der Manöver in Schlesien vom Kaiser gehaltenen Rede Kritik
geübt wurde.

Alter Kurs!

Deutsch-nationale Politik und preussisches Schuld-
recht. Mit welcher rücksichtslosen Härte die Bismarcksche Aus-
weisungspolitik auch gegenwärtig noch fortgesetzt wird, zeigt
folgende einfache Darstellung von Vorgängen, die man im
19. Jahrhundert nicht mehr für möglich halten sollte. Der
„Frel. Jg.“ wird darüber aus Rus folgendes berichtet: Seit
9 Jahren wohnt hier ein jüdischer Stiefabrikant Meyerowiz.
Derselbe ist ein ordentlicher und treuer Arbeiter und wohnt
schon seit ca. 28 Jahren auf preussischem Gebiet, ist aber nicht
naturalisirt worden. Vor vier Jahren erhielt derselbe im Zu-
sammenhang mit den übrigen Massenauweisungen einen Aus-
weisungsbefehl und als er demselben nicht Folge leistete, ein
Strafmandat über 150 M. Es fand darauf Zwangsvollstreckung
an die bewegliche Habe statt, welche aber nur 118 M. ergab.
Nach 2 Monaten erhielt Meyerowiz wiederum ein ebenjohes
Strafmandat. Nun waren aber pfändbare Gegenstände nicht
mehr vorhanden, Meyerowiz mußte deshalb 14 Tage Gefängnis
abüben. Schon angehts des ersten Ausweisungsbefehls hatte
Meyerowiz beabsichtigt, seinen Wohnsitz nach Rußland zu ver-
legen. Die Aufnahme wurde ihm aber von der russischen Be-
hörde verweigert, da er kein russischer Unterthan sei. Meyerowiz
wurde alsdann unbehelligt gelassen, betrieb die Fabrikation
von Stäben weiter und erwarb sich auch ein kleines Vermögen.
Dann erhielt er Meyerowiz plötzlich im Juli 1890 wiederum
ein neues Strafmandat über 150 Mark wegen unterlassener
Auswanderung. Nun legten die Gläubiger des Meyerowiz zur
Sicherstellung ihrer Forderungen einen dringlichen Arrest ein
auf das gegen Grundbesitz erbaute Wohnhaus im Werthe von
4000 Mark und auf das todt und lebende Inventar im Werthe
von 2000 Mark. Da Meyerowiz auch bei seinen Gläubigern
für einen ordentlichen Menschen galt, so sahen dieselben von
einem Verkauf ab. Dagegen vollzog nun das Landratsamt,
da Meyerowiz das neue Strafgeld von 150 Mark nicht aus-
bringen konnte, den Verkauf der sämtlichen Besitztümer des
Meyerowiz. Am 2. Oktober wurde das Wohnhaus, welches
einen Werth von ca. 4000 Mark hat, durch den Gerichtsvollzieher
für 550 Mark losgeschlagen, und das gesammte Inventarium für
450 M. Nun sieht Meyerowiz, nachdem er bei dem geringen
Erlös des Zwangsverkaufs alles verloren, vollständig mittellos
mit seiner Familie da und ist von Allem entblößt. In Deutsch-
land wird er nicht geduldet und in Rußland nicht zugelassen.
Was soll nun werden?

„Mißlingener Ordnungsbri.“ Das „Berl. Tageblatt“
meldet betr. aus Würzburg vom 22. Oktober: „Der hiesige
freiwilige Verein hatte im Einverständnis mit den National-
liberalen Schritte zur gemeinsamen Aufstellung eines antisozialisti-
schen und antilithronantonen Reichstagskandidaten angebahnt.
Die Volkspartei, die zur Mitwirkung eingeladen war, durchkreuzte
jene Ansicht durch Aufstellung der selbstständigen Kandidatur
Kreber's.“ — Wir freuen uns aufrichtig, daß den deutsch-
russischen Kuppeln durch das mannhafte Verhalten der Volks-
partei die Geschäfte verdorben sind.

Edankenlos ausgeführt und nachgedruckt haben
nicht wenig Blätter folgende Weidung der „National-Zeitung“:
„Die Sozialdemokraten werden ein besonderes sozialistisches
Amt errichten, dessen Leiter Bebel wird.“ Das Amt soll
Untersuchungen über die Lage der Gewerke in den verschiedensten
Verufsarten veranlassen.“ Natürlich ist das „sozial-
istische“ Amt gemeint, dessen Errichtung auf dem Parteitag
in Halle wohl angeregt, aber nicht beschlossen worden ist.
Mehr hat der Verfasser der Notiz in der „National-Zeitung“
nicht gewußt, als was in den Berichten über den Kongreß nicht
schon gestanden hätte. Die Mittheilung, daß Bebel der Leiter
dieses Amtes werden solle, ist nichts als seine höchst eigene Ver-
muthung. In der That sind mehrere Beschlüsse über das sozial-
istische Amt überhaupt noch nicht gefaßt.

Auch ein Beitrag zur „Wohnungsfrage“. Durch die
Blätter geht folgende Notiz: „Nach den kaiserlichen Erlässen vom
4. Februar d. J. sollen die Staatsbetriebe und insbesondere die
der Bergwerksverwaltung unterstellten zu Mischbetrieben in
Bezug auf die Wohlfahrts-Einrichtungen für die Arbeiter aus-
gebildet werden. Zu denjenigen Einrichtungen für das Wohl
der Arbeiter, welche die Bergwerks-Verwaltung schon bisher ge-
sichert hat, gehört auch die Herstellung eigener Häuser nebst zu-
gehörigen kleinen Gärten für die Arbeiter. Es fehlt nunmehr,
daß diese bisher in bescheidenem Maße durchgeführten Be-
strebungen planmäßig erweitert werden sollen, um sämt-
lichen händigen Arbeitern in den der Berg-
werks-Verwaltung unterstellten Betrieben zu eigenem
Wohnen zu verhelfen.“ — Gegen eine derartige „Lösung“ der
Wohnungsfrage werden wir stets zu Felde ziehen. Der „eigene

Wohn“, zu dem man dem Arbeiter verhelfen will, ist ein Danaer-
geschenk. Es ist eine eiserne Kette, die der Arbeiter an den Füßen
trägt und jeden raschen Schritt verhindert. Wie soll er an einen
Streck denken, wenn er durch „sein“ Haus an ein bestimmtes
Produktionsgebiet gefesselt ist und beschränkt muß, bei dem ersten
Verfuch gemahregelt zu werden!

Zus dem Haarrévier traf vor einigen Tagen die Nach-
richt ein, daß die Mitglieder der Bergarbeiter-Ausschüsse auf ihr
Amt verzichteten. Als Grund für diese Absicht, welche in
der That bei vielen der Mitglieder bestehen soll, wird in einer
Zuschrift, welche der „Frankf. Jg.“ von der Saar zugeht, an-
gegeben, daß sie „nach oben hin nicht in der Weise, wie sie es
wünschen, gehört werden.“ Den Bergarbeitern, auch den Aus-
schußmitgliedern, wäre es nicht darum zu thun, daß sie über
diese oder jene allgemeine Angelegenheit der Bergarbeiter ihre
Gutachten abgeben könnten, das von den Vorgesetzten und
der Verwaltung vielleicht beachtet würde, vielleicht auch nicht.
In den Arbeiter-Ausschüssen erblickten sie eine Instanz,
bei welcher sie alle ihre einzelnen Beschwerden anbringen
könnten und von der sie eine unparteiische Entscheidung in Streit-
fragen zwischen sich und der Verwaltung erhofften. In dieser
Beziehung sehen sie sich getäuscht; von einer Funktion als Schieds-
richter, die allerdings in der Verfügung des Oberbergamts zu
Bonn nicht in Aussicht gestellt war, die aber die Arbeiter in den
Ausschüssen zu finden erwartet hatten, wäre in den Ausschüssen
eine Rede, und um rein gutachtliche Äußerungen über allgemeine
Angelegenheiten wäre es weder den Arbeitern, noch den Ausschuß-
mitgliedern zu thun. Daher der Mißmuth der Ausschußmitglieder
und ihre Absicht, die Mandate niederzulegen.

Daß die Arbeiter die Wohlthaten unserer Sozialpolitik so
geringschätzen, muß freilich nach oben hin arg verschäpfen. Man
ist dem auch an entsprechender Stelle mit einer Erklärung dieser
unliebsamen Thatsache schnell bereit. Den „B. Pol. N.“ zufolge
haben die Bergarbeiter-Ausschüsse nicht etwa deswegen auf ihr
Amt verzichtet, weil man sie in allen denjenigen Angelegen-
heiten unberücksichtigt ließ, wo es ihnen hauptsächlich darauf
ankam, daß ihr Wort gehört wurde, sondern, weil sie „nicht länger in der Lage waren, den ungeheuerlichen
Anforderungen der Arbeiterkreise an sie herantretenden unerfüllbaren Forderungen
Genüge zu leisten.“

Daß viele Arbeitervertreter, so lauten die Ausführungen
der „Frankfurter Zeitung“, den ihnen von ihren Kameraden
ertheilten Auftrag nur mit Widerstreben und ungern erfüllen, sei
ganz richtig und auf den verschiedensten öffentlichen Versammlun-
gen von ihnen erklärt worden; aber vollständig unwahr ist es,
daß der Grund dazu in den ungeheuerlichen Forderungen ihrer
Kameraden liege. Der Grund liege vielmehr darin, daß sie nach
oben hin nicht in der Weise, wie sie es wünschen, gehört
werden.

Stuttgart, 22. Oktober. Bei der Stichwahl zum Landtage
wurde in Weingheim der Deutscher (Antisemit) mit 2392
Stimmen gegen Rechtsanwalt Payer (Demokrat) mit 2081
Stimmen gewählt. — Mit der Lebenskraft der Volkspartei ist es
übel bestellt; wie konnte sie sonst diesen Wahlkreis an einen An-
tisemiten verlieren!

Oesterreich-Ungarn.

Wir haben bereits gestern ein Telegramm gebracht,
welches die Beendigung des Streiks der
Tramway-Bediensteten in Wien meldet. Die
Streikenden ließen durch den Reichstags-Abgeordneten
Bernertorfer um 8 Uhr Abends (21. Oktober) der Tramway-
Direktion die Erklärung zukommen, daß sie morgen den
Dienst auf allen Linien wieder aufnehmen würden; sie ver-
langten jedoch eine Revision der neuen Dienstordnung,
welche hauptsächlich den Ausbruch des Streiks veranlaßt
hatte. —

Die Tramway-Bediensteten haben ihren berechtigten
Kampf gegen die Gesellschaft ohne die Unterstützung der
öffentlichen Meinung, wenigstens ohne Unterstützung durch
die Presse führen müssen. Wenn diese letztere sich der An-
geklagten nachdrücklich angenommen hätte, so würde nach
aller Voraussicht der Streik vermieden worden, da der Ver-
waltungsrath unter dem Druck der öffentlichen Meinung
einen Widerstand gegen die berechtigten Forderungen nicht
hätte aufrecht erhalten können. Dies giebt auch ein Wiener
Korrespondent der „Frankf. Jg.“ offen zu. Noch in der
Sitzung des Gemeinderaths vom nämlichen Tage hatte der
Antisemit Lueger beantragt, die Stadtverwaltung möge den
Bediensteten der Tramway ihre Zustimmung zu deren Ver-
halten kundgeben; der Gemeinderath lehnte jedoch diesen
Antrag ab. So ohne jede moralische Unterstützung gelassen
und der Gefahr ausgesetzt, durch Schaffner und andere
Leute, deren sich über 500 bei der Direktion angemeldet
hatten, ersetzt zu werden, blieb ihnen nichts übrig, als die
Arbeit wieder aufzunehmen.

Zriest, 21. Okt. Coretti, welcher dreier Petardenentente
angeklagt ist, wurde heute schuldig erklärt und zu 3 1/2 Jahren
schwerem Kerker, sowie zu einem Schadenersatz von 2800 Gulden
an den schwer verletzten Knaben Bolzerin verurtheilt.

Schweiz.

In diesen Tagen wurden an mehreren Hochschulen Stu-
dierende polnischer Nationalität verhaftet,
welche geheimen, auf Grund des Programms des in der Schweiz
lebenden Belletristen Milowski (Pseudonym Jey) gebildeten Ver-
bindungen angehörten. Dieses Programm fordert die Bildung
von geheimen Gruppen unter den auf russischen und auswärtigen
Hochschulen studierenden Polen zur Vorbereitung eines all-
gemeinen polnischen Aufstandes im passenden Moment. Mehrere
von ausländischen Hochschulen heimkehrende Polen wurden an
der Grenze verhaftet, wobei eine umfassende Korrespondenz be-
schlagnahmt wurde.

Großbritannien.

Der Vorstand des Gewerkvereins der Kohlen-
träger hat ein Rundschreiben erlassen, welches allen Mitgliedern
angeht, daß Jeder, welcher ohne Gehorsam des Vorstandes streikt
oder in der Arbeit inthät, vor den Ausschuss geladen werden
wird, welcher dann die erforderlichen Schritte thun wird. Alle
Streitigkeiten und Forderungen müssen dem Vorstehenden und
Sekretär vorgelegt werden, deren Entscheidung entgeltlich ist.

In den Docks war in der letzten Zeit das Gerücht verbreitet,
daß das London und India Docks-Komitee eine Arbeitsperre für den
4. November plane. Das Komitee bestritt dies entschieden. Um
Unterbrechungen in der Arbeit, wie sie leider kürzlich an der
Tagesordnung gewesen seien, zu verhindern, habe das Komitee
1200 dauernde Arbeiter angenommen und werde wohl noch 700
bis 1000 weitere heuern. Diese würden, wenn in einem Dock
eine Arbeitsstockung einträte, dorthin gesandt werden. Das
Komitee hat übrigens, dem Vernehmen nach, die Dockarbeiter
benachrichtigt, daß das gegenwärtige Stückarbeit-System ab-
geändert werden müsse und schon ein neues Schema ausgearbeitet
worden sei. Möglich, daß seine Einführung zu neuen Streiks
führen wird.

Frankreich.

Paris, 22. Oktober. In dem heutigen Schlussakt der
Entwässerungen über den Boulangismus berichtet der Deputirte
Reuvel, daß Boulanger nach dem Niedergange seiner Sache
nach Amerika gehen wollte, daß ihn jedoch Laguerre und Rochefort
bestimmt hätten, sich nur nach Jersey zu begeben. Wermeil be-
schuldigt schließlich Boulanger des Betruges und sagt sich vom
Boulangismus los.

Calais, 22. Oktober. Die Verhandlungen zwischen den Löhrlern und deren Arbeitgebern sind abgebrochen worden. Letztere erklärten die Vorschläge der Arbeiter für unannehmbar.

Paris, 20. Oktober. Der Kongress der Gewerkschaften in Calais fand gestern seinen Abschluss in einem Meeting, an dem sich sehr viele Frauen beteiligten. Darauf wurde die rote Fahne im Châteaufort entfaltet und die Versammlung nahm einstimmig folgende Tagesordnung an:

Die Bevölkerung von Calais und die am 19. Oktober in Calais versammelten 4000 Sozialisten bestreiten, in Erwägung, dass alle politischen Parteien das Volk verrathen haben, indem sie ihm statt der Reformen nur Elend und Misere gaben, alle Beschlüsse des Arbeiterkongresses und pflichten dem Ausstände der Bergwerksnächtlinge bei, weil von ihm das Heil des Proletariats kommen wird.

Aus Arras wird telegraphirt, dass die Gruben-Gesellschaft von Carvin aus ihrer Drohung Ernst machte und gestern dreißig Arbeiter ihre Arbeitsbücher zustellen ließ. Die so Gemahregelten wurden mittelst geheimer Abstimmung der Berufsführer bezeichnet, an welche die Aufforderung ergangen war, die

unruhigsten Köpfe unter den Arbeitern und Angestellten zu nennen. Ferner beschloß der Verwaltungsrath, keinen der Gemahregelten wieder als Arbeiter oder als Delegirten zuzulassen. Dazu gefügt sich noch der Umstand, daß eine Anzahl belgischer Arbeiter ausgenommen wurde und die Gesellschaft die Absicht beibehalten, deren noch mehr anzustellen. Diese Haltung wurde in zwei Versammlungen, welche die Arbeiter gestern hielten, angelegentlich besprochen und scheint die Streikenden zum Nachgeben zu stimmen. Einen endgültigen Beschluß, so hieß es, wollten sie aber erst heute Abend fassen.

daher durch Beschluß von heute die vereinigte Versammlung beider Kammern für Dienstag, den 28. Oktober, 2 Uhr Nachmittags einberufen.

Italien.
Crispi, die italienische Bismarck-Kapit geht mit Kammerauflösungs-Gedanken herum. Die gegenwärtige Kammer ist ihm zu unsicher in ihrer Haltung geworden. Die „Tribuna“ weiß bereits, im Ministerrath würden sämtliche Minister den Motivenbericht zum Kammer-Auflösungsdekret genehmigen und unterzeichnen.

Balkanländer.
Ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz geht — Serbien in Aussicht — Dem serbischen Staatsrath ist ein Gesetzentwurf über die Minister-Verantwortlichkeit vorgelegt worden, wonach von den Ministern begangene mißbräuchliche Handlungen mit Haft und Vermögens-Konfiskation bestraft werden sollen. Das ist allerdings das einzig wirksame Mittel, die Minister-Verantwortlichkeit zu mehr zu machen als einer leeren Redensart.

Theater.
Donnerstag, den 23. Oktober.
Opernhaus, Carmen.
Schauspielhaus. Der geheime Agent.
Festung-Theater. Die Ehre.
Deutsches Theater. Der Fechter von Ravenna.
Berliner Theater. Die Jungfrau von Orléans.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Großwägen Operetten. Hierauf: Puppenfee.
Wallner-Theater. Der Bauern-Doctor. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Ferréol.
Victoria-Theater. Die Million.
Sellenance-Theater. Mein junger Mann.
Ostend-Theater. Don César.
Thomas-Theater. Desjitz. Zum Schluß: Das Jahrmärtsfest zu Plundersweilern.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Korih-Purij.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.
Karlsruhe.
Donnerstag, den 23. Oktober, Abends 7 Uhr:
Ausserordentliche Vorstellung
unter persönlicher Mitwirkung des Direktors **C. Renz.**
Zum 1. Male: 4 arabische Schimmelhengste, in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor C. Renz. Auftreten der amerikanischen Luftkünstlerin **Miss Zelia Zampa.**
1. Auftreten der Schulkreiterin **Mlle. Vidal.** Grand steeple chase von 8 in Freiheit dressirten engl. Vollblut-Springpferden, Original-Dressur von Herrn **Franz Renz.** Der phänomenale Reitlehrer **Dr. Garle.** Auftreten der Reitlehrerinnen, der Damen **Billie, Rosa, Adele.** Die Equilibristinnen **Geschwister Fr. Cottrelly.** Quadrille aus der Zeit Friedrichs des Großen, geritten von 8 Damen u. 8 Herren etc.
Abends 7 Uhr: Große Vorstellung. **Sonntag, d. 26. Oktob.:** 2 große Extra-Vorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr.

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Platz.
Donnerstag, den 23. Oktober: Abends 7 1/2 Uhr:
Große brillante Vorstellung.
2. Gastauftreten des berühmten Monocyclisten **Herrn A. Scuri.** Das Stagen in Freiheit dargelegt mit **25 Vollblut-Pferden** von **Herrn M. Schumann.**
Zum 1. Mal: **Grand Quadrille du Cloches Cornoville,** geritten in prachtvollen Kostümen von 6 Damen und 6 Herren. Original-Clown **Duroff.** Landen, geritten mit 4 Schulpferde. Außerdem Auftreten der Artisten, sowohl Damen wie Herren.
Sonntag, den 26. Oktober: 2 große Vorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr.

Englischer Garten.
Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.
Margarethe Steinow, Sieder- u. Walzerfängerin.
Anni Carelli, Kostüm-Soubrette.
Herr Rosée, Gesangs-Humorist.
Adolf Gedicke, Mimiker, Stimmimitator und Charakter-Komiker.
Familie Blumenfeld, Parterre-Potpouri, Drahtseil, Tanz.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion **A. Hödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstück- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von **Bayerischer Export-Bier, Seidel 15 Pf.**
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sanftleben.**
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags **Entrée 20 Pf.**
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
708 **F. Sadtke.**

Castan's Panopticum.
Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
8 1/2 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Vorstellung Vorm. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.
Nachm. 4 1/2-5 1/2 Uhr.
Sind. eine Vorstellung.
Extra-Entrée 30 Pfg., Kinder frei.
Amazonen-Corps
23 Amazonen, 10 Reiter aus Bayern.

Vereinszimmer zu vergeb. Parwaldstr. 14 bei **Seeger** 1486
Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 831 **G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Große öffentliche Versammlung
d. sozialdemokr. Parteigenossen d. IV. Berl. Reichstags-Wahlfr.
Freitag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr, im böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11-13. Tages-Ordnung:
1. Bericht der Delegirten vom Parteitag zu Halle.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Am zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Gr. öffentliche Versammlung
d. Töpfer Berlins u. Umgegend.
Freitag, den 24. Oktober, Abends 6 Uhr, im Saale d. Hrn. Josl. Andreasstr. 21. Tages-Ordnung:
Die Lage unseres Streiks.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen.
Das Streik-Komitee.
J. A.: **C. Schirmer.**

Große öffentliche Versammlung
der gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins u. Umgeg.
Donnerstag, d. 23. Oktob., Abds. 8 Uhr, im Vereinshaus Süd-Ost, Waldemarstr. 75. Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Wilhelm Werner** über: Der Parteitag und seine Bedeutung für die Gewerkschaften.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt. Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Central-Kranken- u. Begräbniskasse der Buchbinder u. verw. Geschäftszweige (Berw. Berlin).
Sonntag, 25. Oktober, in **Mag's Festsaal,** Beuthstr. 21 (fr. Gedrich), zur Feier des vierzehnjährigen Bestehens der Kasse
Großes Instrumental- und Vocal-Konzert nebst Ball, ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktors **Herrn Opitz** und des Gesangvereins **Maisböckchen.**
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr. Herren 60 Pf., Damen 40 Pf. inkl. Tanz. Billets sind in sämtlichen Zahlstellen, sowie in den Versammlungen des Fachvereins und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. — Um recht zahlreiche Beteiligung aller Mitglieder, sowie Gönner der Kasse ersucht **Das Komitee.**
Die Zahlstellen bleiben an diesem Tage geschlossen.

Berein der Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 25. Oktober:
1. Stiftungsfest
verbunden mit **Gesangs- und humoristischen Vorträgen,** im **Elysium, Landsberger Allee 39-41.**
Hierzu sind Freunde und Genossen ergebenst eingeladen. — Billets sind in den mit Plakaten belegten Lokalen und bei folgenden Herren zu haben: **Schmolling, Breslauerstraße 32; Meyer, Rügenstraße 1; Steffen, Landsberger Allee 146; Rader und Blümke, Swinemünderstr. 48.**

168. Oranienstraße 168.
Hosen! Spezialität: Hosen
für Herren und Knaben jeden Alters, größte Auswahl und nur neueste Muster zu wirklichen Engrospreisen.
Als besonders preiswerth empfehlen:
Hose v. wollenem Forster Zwirnbudschin, praktisch f. den tägl. Gebrauch, in schönen Melangen, Qual. A.) solide 5,00 „ B.) und 7,00 „ C.) dauerhaft 9,00
Hose von melivrem Cheviot, kräftig und fest 5,50
Hose von starkem, kräftigen Velour, in grauer gestreifter Waare, sehr praktisch für den täglichen Gebrauch 7,50
Hose von Kottbusser Cheviot, elegant und dauerhaft 10,50
Hose von Velour, grau oder dunkel gestreift, sehr haltbar 10,00
Hose von la Velour in allen Farben, seine gestreifte Muster 12,00
Hose von Gladbacher Kammgarn, schöne gestreifte Muster 6,50 do. da. prima 8,50
Hose von Jachener Kammgarn, sehr feine Streifen 10,50 do. do. mit oder ohne Seide, eleg. Salonhose 12,00 do. da. prima, hochlegant 15 u. 18 Mk.
Knaben-Hosen entsprechend billiger.
Die Preise sind streng fest. Für tadellosen Sitz und gute Arbeit übernehmen wir jede Garantie. Auf Wunsch Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.
R. Götze & Co.
168. Oranienstraße 168.

Wo giebt es im Süden von Berlin eine gute Weisse?
Im Restaurant zum rothen Meer.
Auch steht ein Vereinszimmer zur Verfügung. **W. Haugk, Boechstr. 12.**
Genossen u. Freunden empfehle mein **Weiss- u. Bair.-Bierlokal**
Die neueste Kegelbahn der Welt. Jeden Donnerstag: **Gänse-Ausschneiden**
Ernst Mangan, Krautstraße 13.
R. Kohlhardt, Mariannenstr. 34.
empfehle seine Buchhandlung u. Buchbinderei, sowie seine Schreib- u. Spielwaren-Handlung. 1925

H. Marcus, durchwegs gute, gerein. Waare, bill. bei Reinickendorferstrasse 5.
Bettfedern!
Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein langjähriges Bestehen bürgt für freigelegte Realität. Ich empfehle Bettfedern, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 65 Sorten. Setzen ein vollständiger Stand von 9,00 ab, bessere verhältnismäßig noch billiger, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich an Jedem zu Engrospreisen. 1586
J. Smilowski,
1. Geschäft: **Rottbuserstraße 4.**
2. Geschäft: **Brunnenstraße 189.**
Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozeßsachen, Einziehung von Forderungen.
Pollak, jehz Georgenkirchstr. 24

Allgemeiner deutscher Tapezirer-Verein.
Sente, Abends 9 Uhr, **Versammlung**
bei **Feuerstein,** Alte Jakobstraße 70.
Tagesordnung: 1. Volkswirtschaftlicher Vortrag. Referent: **Herr J. Türk.** 2. Ueberblick der herrschenden Geschäftslage. 3. Vereinsangelegenheiten.
N.B. Da auf dem Parteitag die Ansicht unwiderrprochen blieb: dass jede „Genosse“ auch rein gewerkschaftliche Vereine zu unterstützen hat, so erwarte ich den Besuch sämtlicher Tapezirer, die überhaupt Willens sind, für Verbesserung einzutreten.
Der Bevollmächtigte.

Bildhauer!
Am Donnerstag, den 23. d. Mts., Abends, findet die festgesetzte **Delegirten-Versammlung** nicht statt. Dafür am Sonnabend, den 26. d. Mts., eine öffentliche **Versammlung** bei **Dr. Jochel, Sebastianstr. 66.** Näheres durch Säulenanschlag. 1426 **Der Einberufer.**

Freie Vereinigung d. Lohgerber und Lederzurichter Berlins.
Sonntag, 26. Oktober, Vorm. 10 Uhr:
General-Versammlung
bei **Feindt, Weinstraße 11.**
Tagesordnung:
1. Geschäftliches.
2. Rechnungslegung für das dritte Quartal 1890.
3. Vorstandswahl.
Mitgliedsbuch legitimirt.
1434 **Der Vorstand.**

Arbeiter Gesang-Verein „Norddeutsche Schleife“
Sonntag, den 25. Oktob., Abds. 8 Uhr, in „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75.
Vocal- u. Instrumental-Konzert
wozu Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden. Billets zu 25 Pf. sind zu haben bei **A. Siebert, Engelshofer 9, G. Osthorst, Waldemarstr. 66a, O. Rasche, Mariannenstr. 34,** und im Restaurant **Pohlant, Raunynstr. 88.**

Geschäftshaus S. Heine
Chausseestr. 14.
Die schönsten 741
Kinderkleider und -Zacken
für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Trikottailen u. Blousen,** auch im Einzelverkauf sehr billig!
Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Normal-Unterkleider und Trikotagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.
Geschäftshaus S. Heine.

Bettfedern.
Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein langjähriges Bestehen bürgt für freigelegte Realität. Ich empfehle Bettfedern, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 65 Sorten. Setzen ein vollständiger Stand von 9,00 ab, bessere verhältnismäßig noch billiger, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich an Jedem zu Engrospreisen. 1586
J. Smilowski,
1. Geschäft: **Rottbuserstraße 4.**
2. Geschäft: **Brunnenstraße 189.**
Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozeßsachen, Einziehung von Forderungen.
Pollak, jehz Georgenkirchstr. 24

Schwimmende Hölle.

Hat die Einführung der Maschine die Arbeitslast der Menschen verringert? Diese Frage erscheint absurd, wenn man die riesigen Arbeitersparnisse in Betracht zieht, welche durch die Anwendung der Dampfmaschine, der Wasserdampfmaschine, der Elektrizität u. s. w. erzielt wurde. Und doch ist es Thatsache, daß die Arbeitslast sehr wenig vermindert wurde.

Der Verlängerung der Arbeitszeit, die seit einem Jahrhundert durchgesetzt wurde, steht nicht nur gegenüber die weit größere Intensivität der Arbeit, sondern auch die Heranziehung der Frauen und Kinder zu Erwerbszwecken. Man darf also wohl behaupten, daß die ungeheuren Ertragsmengen der Technik, was Arbeitsentlastung anbelangt, von absolut keinem Einfluß auf die Massen gewesen sind. Sie haben allerdings viele Leute ganz von der Arbeit entlastet, haben eine Klasse von Rentiers und sonstigen Nichts- oder Wenigthuern erzeugt. Aber es ist den Besitzern der Produktionsmittel gelungen, sich die Arbeitskraft der Schifflosen nach wie vor bis zur völligen Erschöpfung zu sichern, wenn ihnen nicht durch Koalition der Arbeiter ein Halt geboten wurde.

Das ist aber noch nicht Alles. Zugewonnen hat unbestreitbar in ganz riesiger Weise die Gefährdung der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter in vielen Industriezweigen. Das geht so weit, daß die Arbeit in gewissen Verrichtungen sogar zu einer förmlichen Qual geworden, aus der es für die Betroffenen häufig genug kein anderes Entrinnen gab, als den Selbstmord.

Wir meinen da zum Beispiel die Heizer auf den Dampfschiffen. Für den Passagierverkehr auf dem atlantischen Ozean hat man förmliche schwimmende Paläste mit orientalischem Luxus für die zahlungsfähigen Passagiere eingerichtet. Man hat die Schnelligkeit dieser Schiffe ungeheuer erhöht. Aber welche Konsequenzen daraus für die Arbeiter entstanden, das war gleichgültig. Ein Fachblatt „The Safety Valve“, hat diese Frage in seiner letzten Ausgabe zur Sprache gebracht und wir erachten das von ihm Gesagte für wichtig genug, um denselben weitere Verbreitung zu geben. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

Die Maschinen der transatlantischen Dampfer klagen über die Schwierigkeiten, gute „Stoker“ (Heizer) zu finden. Der Stoker ist für eine Dampfschiffahrt auf dem Ozean jetzt von größter Wichtigkeit, als der eigentliche Seemann, und angefehlt der Schweißhölle, in welche sich die Heizer der Ozean-Dampfer verdammt haben, sowie in Anbetracht der langen Schichten und der erbärmlichen Bezahlung sind Stoker nur in geringer Anzahl zu finden.

Diejenigen, welche mit dem Leben im Feuerraum eines Ozeandampfers der hohen See vertraut sind, welche wissen, wie viel Arbeit man von jenen zu erpressen weiß, die eine Kohlenhaufel führen, werden nicht ansetzen, Partei für den Stoker und gegen die Dampfer-Monopolisten zu nehmen, noch weniger aber in Verwunderung gesetzt sein über den Mangel an Stokern.

Die Schiffbauingenieure, deren neueste Schöpfungen die „Windmühle“ des Ozeans sind, haben ihren Scharfsinn aufs höchste angebracht, um die Hitze in den Dampfesseln zu erzeugen und festzuhalten. Es mangelt nicht an zahlreichen Beweisen, daß die Aufschichten auf eine schnelle Erzeugung von Dampf die erhöhte Gefahr für das Leben der Männer, welche im Feuerraum die Maschine speisen, ganz aus den Augen gelassen hat. Wenig oder gar keine Anstalten sind getroffen worden, um die gesteigerte Hitze der Hitze durch Verklärung der Schichten erträglich zu machen. Vor einigen Jahren war es noch etwas ganz Ungeheures, wenn ein Stoker ohnmächtig aus dem Raume aufgedrückt wurde, jetzt ist es ein alltägliches Ereignis.

Die gewalttätige Anspannung der Maschinen eines Ozeandampfers ist zu einem populären Kunststück auf dem atlantischen Meer geworden, und ein Kapitän, welcher die frühere Schnelligkeit anderer Schiffe überbietet, wird von seinen Passagieren als ein „großer Mann“ angesehen. Die Passagiere schlendern auf dem Deck herum, tafeln oder sitzen beim Kartenspielen, und hören mit steigendem Vergnügen und wachsender Genugthuung die Berichte über die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher der Dampfer seinem Ziele zustreift. Sie wünschen dem Kapitän höchlich Glück und wetten aufs Neue auf eine zunehmende Schnelligkeit des Dampfers. In der That hat der Kapitän in diesem Falle gerade so wenig mit der Schnelligkeit des Schiffes zu thun, als „Spahn“, der Schiffszimmerer, und würde nicht die halbe Eile entwickeln, wenn er selbst das Feuerloch zu füttern hätte.

Von einem Meridian zum andern machte das Schiff in den letzten 24 Stunden 481 Knoten.

In dieser Form wird der Bericht den frohlockenden Passagieren verkündet. Wahrheitsgemäß müßte er ungefähr folgendermaßen lauten:

Schiff 481 Knoten gemacht in den letzten 24 Stunden! — Wenn Mann bewußtlos aus dem Feuerraum an Deck gebracht, übermannt von der Hitze; einer wird nicht wieder aufkommen. Stoker sehr aufässig, einige von der Hitze mußten hinuntergetrieben werden; aber der Kapitän versichert den Passagieren, daß die Hitze im Feuerraum auf ihrer Höhe gehalten werden — so lange wie er selbst nicht gezwungen ist, dort eine Schicht durchzumachen.

Was ist das Leben, was die Gesundheit eines Stokers, wenn schnelle Fahrten gemacht und die Schnelligkeit anderer Schiffe überboten werden soll?

Während einer der letzten Fahrten des Dampfers „City of Paris“, kurz vor dessen durch Uebertreibung herbeigeführten Zusammenbruch, wurden sieben Stoker nahezu erstickt. Sie waren so misgekommen, daß Keiner von ihnen fähig war, auf jener Weise eine andere Schicht zu versehen.

Auf der „Gloria“ haben jüngst zwei Stoker, einer auf der Höhe, der andere auf der Tiefe. Und doch sind die Ingenieure noch nicht zufrieden mit den jetzigen Vorrichtungen zur gewalttätigen Dampferzeugung, eben so wenig wie die Heizer der Dampfer. Neue Entwürfe erscheinen von Zeit zu Zeit, welche noch größere Heizkraft zum Ziel haben. In dem letzten neuen Plane dieser Art wird ein Sicherheitsventil für den Feuerraum ernstlich empfohlen, so daß die Stoker nicht ungewarnt plötzlich erstickten und infolge dessen etwa die Feuer nachlassen oder erlöschen.

Zur näheren Erklärung dieses Planes muß gesagt werden, daß man nach dem zur Stunde herrschenden Brauche den gesamten Maschinenraum eines dieser Schiffe luftdicht schließt, wenn der höchste Dampfdruck erzeugt werden soll, und der Heizraum dann die Luft durch Räder gewaltsam zugeführt wird. Die hineingepresste Luft findet keinen anderen Ausweg als durch den Feuerraum und die Schote, und mit dem Einströmen der Luft wird die Verzeigerung der Kohlen, die Erhöhung der Hitze und die Erzeugung von Dampf von Minute zu Minute größer. Der Luftdruck in den Heizräumen wird gewöhnlich durch das Vermögen des Luftstroms eine Wasserfalle in einer Glasröhre zu heben gemessen, ähnlich wie bei einem Dampfmesser. Ein mäßiger Luftstrom hebt die Wasserfalle einen halben Zoll hoch.

Es ist jedoch nur zu häufig üblich, mit einem Luftdruck zu arbeiten, welcher die Wasserfalle 2 1/2 oder 3 Zoll hebt, und selbst ein Druck von 4 und 4 1/2 Zoll ist nicht selten. Ein Mensch kann den dadurch im Heizraum erzeugten Hitzeegrad nicht länger als höchstens drei Stunden aushalten. Dies ist jedoch in den Augen der Dampfschiffahrts-Gesellschaften von keiner besonderen Bedeutung; die Beunruhigung für sie liegt vielmehr lediglich in den Vorgängen im eigentlichen Feuerraum. Die Hitze wird hier so stark, daß die Eisenstäbe der Roste sich verbiegen und schmelzen, während sich die Züge im Kessel ungleichmäßig ausdehnen, aus der Verbindung lösen und vollständig ruiniert werden. Ein Dampfessel kann den höchsten gleichmäßigen Hitzeegrad aushalten, jedoch nicht die Unregelmäßigkeit einer gewaltsamen Mißbehandlung zum Zweck der Wettfahrten.

Und deshalb sollen Sicherheitsventile angebracht werden, durch welche die gewaltsam eingepresste Luft von selbst entweichen werden kann, wenn die Hitze so groß wird, daß die Roste und Kessel in Gefahr sind. Doch Niemand spricht davon, Sicherheitsventile anzubringen, welche sich öffnen sollen, wenn das Leben der Stoker bedroht ist.

Somit dieses Fachblatt. Wie der Leser ersieht, fehlt es nicht an Mitteln, um die Gefahr für Leben und Gesundheit der „Stoker“ abzuwenden. Kurze Schichten vor allem wären dazu dienlich; aber dazu verstehen sich die profitwütigen Kompagnien nicht, so lange es ihnen möglich ist, immer wieder frische „Hände“ zu bekommen, die sie konsumieren wie Kohlen oder Schmiere.

Lokales.

Zur Lage der Rechtsanwalts-Bureauarbeiter schreibt man uns:

Es ist eine bekannte Thatsache, daß von allen Berufsclassen die Bureauarbeiter der Rechtsanwalte, Notare und Gerichts-vollzieher sich noch in den denkbar schlechtesten Verhältnissen befinden. Hat man nicht schon von jeher die Schreiber als spindeldünne, dürftige Leutchen umherlaufen sehen? Nun, das ist auch heute nicht besser geworden; die Verhältnisse werden noch schlechter werden, wenn nicht eben diese Branche endlich mal aus ihrem Schlafe erwacht und Front macht gegen die große Ausnützung der Arbeitskräfte ihrer Beamten seitens der Herren Chefs für ein Bettelgeld!

Es ist nahezu, namentlich in Berlin, Sitte geworden, daß ein Arbeitgeber sich nach dem anderen richtet in Bezug auf Bezahlung der Gehälter. Nun frage ich, ist es mit der Würde und den Ehrengesehen des Anwaltsstandes in Einklang zu bringen, wenn der Anwalt, der für Gerechtigkeit streitet, seinen Leuten einen Hungerlohn bietet? Ist der Anwaltsstand, ist der königliche Notar, ist der Gerichtsvollzieher nicht in der Lage, verdient er nicht so viel, um seinen Beamten für aufopfernde Thätigkeit das zu geben, was sie zur Fröstung ihres Lebens unbedingt haben müssen und was sie überhaupt dem Chef einbringen?

Aber in den allerwenigsten Fällen gewährt man den Bureaubeamten ein auskömmliches Gehalt. — Man ist namentlich in Berlin gewöhnt, nur mit sogenannten Schreiberlehrlingen zu arbeiten; diese erhalten monatlich (nicht etwa pro Woche) 6 M., 10 M. und wenn es hoch kommt, allenfalls 15 M. Hat dieser Lehrling nun sich vielleicht 8 Jahre herumgequält, so hat er vielleicht ein Gehalt von 40—50 M. Höher geht es nun aber in der Regel nicht; ehe man vielleicht noch etwas zulegt, nimmt man sich lieber 2 auch 3 neue Lehrlinge à 6—15 M. und nach einiger Zeit leihen auch thatsächlich diese ebenso viel, als der, welcher sich Jahre lang mit einem Hungerlohn mühte zufrieden geben.

Der somit vor die Thür gefetzte Beamte kann nun zufrieden sein, wenn er vielleicht in einem anderen Bureau 30 M. bekommt, obwohl er bei einigermaßen reger Thätigkeit seinem Chef das Doppelte einbringt. Und so kommt es, daß der „Schreiber“ eben ganz und gar verkommt.

Was soll der Mensch mit einem derartigen Lohn anfangen, er kann sich knapp satt essen. Es ist gar nichts seltenes, daß Leute im Alter von 30—50 Jahren sich monatlich mit 30—50 M. herumplagen müssen. Ist es doch noch vor kurzem passiert, daß ein Justizrat und Notar mit glänzender Praxis seinen Beamten, den er sieben Jahre gegen ein winziges Gehalt beschäftigt, entließ mit der Begründung, er könne noch billiger Jemand bekommen! Liegt in den geschätzten Verhältnissen nicht eine Ausnützung der Untergebenen vor und vertritt sich dies mit der Würde des Chefs, die sogar ein eigenes Ehrengericht haben? Hier wäre es angebracht, wenn die Vorstände der verschiedenen Anwaltskanzleien, die ja über die strikte Ausführung der Ehrengesehe wachen, sich mal ins Zeug legen wollten, damit so dem bedrängten Schreiberstande geholfen wird und ihm somit das gewöhnte wird, was ihm zusteht.

Auf den kurzen Hauch der hohen Eisenpreise und der letzten Dividenden folgt jetzt eine Entschärfung, deren Folgen eine Krisis ahnen lassen, welche Arbeiter wie Kapitalistenkreise schwer treffen wird. Die hohen Dividenden des letzten Jahres, welche ostwärts weniger der guten Lage des Unternehmens entsprachen, sondern durch eine gekünstelte Bilanz herausgerechnet worden sind, haben eine Steigerung des Kurzes der Aktien herbeigeführt, der in vielen Fällen weit über deren wirklichen Werth hinauskam. Solche Verhältnisse herbeizuführen, ist die Aufgabe der Börse und dieser Aufgabe hat sie sich vollkommen gewachsen gezeigt. Ob Hunderte oder Tausende in ihrer Gier verzichtet werden, kümmert sie nicht. Uebrigens sind ihre Opfer nicht zu bedauern; die ehrliche Arbeit wird von ihnen verabscheut, man will ohne Mühe ein gemächliches Leben führen.

Aber der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden und meistens Ersterer mehr, als der Letztere. Durch die ohne Berücksichtigung der Kaufkraft wie des Verbrauchs errichteten neuen gewerblichen Anlagen, sowie durch die Vergrößerung älterer ist die Produktion in ungewisser Weise gesteigert worden, es muß eine Einschränkung eintreten, weil der Absatz mangelt und Arbeiterentlassungen oder mindestens sinkende Löhne werden die Folge sein.

Berichte von dem rheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlenmarkt lauten entmutigend und lassen in eine trübe Zukunft blicken. Die Preise für Stabeisen, Feinbleche und andere Walz-Eisenarten sind wesentlich herabgesetzt worden, dem ungeachtet hat sich die Kaufkraft nicht, sondern die Zurückhaltung vermehrt. Der Verkehr in Eisenzeug ist ein sehr stiller geworden, die Vorräte auf den Gruben wehren sich infolge nachlassenden Bedarfs. Die Hochöfen-Werke vermindern ihre Produktion, um das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen, bis jetzt jedoch ohne Erfolg. Im Walz-Eisen-Geschäft gehen neue Aufträge spärlich ein, die Bestellungen reichen zum vollen Betriebe der Werke nicht mehr aus. Infolge der verminderten Vaulust hat sich die Nachfrage für Träger und sonstiges Konstruktionsmaterial sehr vermindert, die Vorräte in Form von Eisen werden größer und lassen einen Preisrückgang befürchten. Die Drahtindustrie arbeitet bei fortwährend sinkenden Preisen

fast ohne Nutzen. Die Stahlwerke sind noch gut beschäftigt und mit heimischen Aufträgen versehen, Exportaufträge sind aber nur zu verlustbringenden Preisen auszuführen. Die Waggonfabriken, Maschinenbau-Fabriken und Eisengießereien haben reichliche Beschäftigung, doch gehen neue Aufträge spärlich ein. Im Gegenseite zum Niedergange des Eisengeschäftes befindet sich der Kohlenmarkt, bei festen Preisen nimmt der Absatz zu.

Die hier in kurzer Darstellung gegebene heutige Lage der Eisenindustrie ist das Resultat unserer gänzlich verfahrenen wirtschaftlichen Zustände. Faktoren der verschiedensten Art machen es unmöglich, mit nur einiger Sicherheit einen Schluß auf die Zukunft zu ziehen, das hat zur Folge, daß der Arbeiter seinen Haushalt nach einem auch nur halbwegs sicheren Einkommen nicht einrichten kann; während in dem einen Monate sein Verdienst seinen einfachen Ansprüchen genügt, kann im folgenden Monat der Hunger wegen Mangel an Arbeit an die Thür klopfen.

Um einen ermäßigten Personentarif für den Vorortverkehr will man jetzt in den Vororten Berlins allgemein bei Herrn von Maybach petitionieren. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Vororte einen Anspruch darauf haben, den billigen Stadtbahntarif auch auf den Vorortverkehr ausgedehnt zu sehen. Jetzt ist ein billiger Verkehr mit den Vororten nur mittelst der Arbeiter-Wochenkarten möglich. Infolge dessen bleibt vom großen Schaden der Steuerkraft der Vororte die Anfechtung des mittleren Bürgerstandes so wie der Beamten juristisch hinter dem Anwachsen der Arbeiterbevölkerung in den Vororten. Die Stadtbahn befördert den Berliner, der frische Luft schöpfen will, vom Scheffelschen Bahnhof nach Westend (14,6 Kilometer) für 20 Pfennig, hin und zurück also für 40 Pfennig. Will derselbe seine Erholung im Osten Berlins suchen, so zahlt er für dieselbe Strecke (Berlin-Friedrichshagen = 14,8 Kilometer hin und zurück 90 Pfennig; 70 Pfennig dann, wenn er sich nur auf wenige Nachmittagsstunden beschränken will. Der Sonntagsausflüger fährt von Berlin nach Friedrichshagen für 30 Pf.; wer sich dauernd an letztgenanntem Orte niederläßt und nicht auf Arbeiter-Wochenkarte fahren kann, zahlt dagegen 90 Pf., und selbst im Jahresabonnement beträchtlich mehr, als der Sonntagsausflüger. Während die Stadtbahn für eine Strecke von 10,1 Kilometer (Alexanderplatz-Weißensee) 10 Pf. berechnet, fordert der Vorortverkehr für 9,2 Kilometer (Berlin-Sadowa) 40 Pf., für 12 Kilometer (Potsdamer Bahnhof-Zehlendorf) 50 Pf., für 34 Kilometer (Seehzer Bahnhof-Rauen) 1,40 M., also nahezu das Fünffache des Stadtbahn-Preises. Da sich nach diesen Sätzen der Abonnementspreis regelt, so ist auch dieser im Vorortverkehr unverhältnismäßig höher als bei der Stadtbahn. So kostet beispielsweise das Jahresabonnement 3. Klasse bis 10,1 Kilometer auf der Stadtbahn 82 M., im Vorortverkehr für nicht ganz dieselbe Strecke (Berlin bis Sadowa, gleich 9,2 Kilometer) 72,80 M.

Die Einstellung der Versuche zur Heilung der Augen-schwindsucht beim Menschen, welche nach einer vom Geh. Rath Dr. N. Koch angegebenen neuen Methode in der hiesigen Charitee vorgenommen worden waren, hat — wie man sich in ärztlichen Kreisen erzählt — ausschließlich darin seinen Grund, daß bald nach dem Beginn dieser Versuche eine Zeitungsnote von demselben Mitteilung machte. Die unmittelbare Folge war, daß hunderte von Anfragen und Bittgesuchen sowohl an Geh. Rath Koch, wie auch an andere bei der Charitee thätige Medizinalpersonen aus allen Theilen Europas eingingen. Unter diesen Umständen erschien es mindestens zweifelhaft, ob die für die ruhige und ungestörte Fortführung solcher Untersuchungen nöthige Verschwiegenheit hätte auf die Dauer beobachtet werden können. Die in der Charitee angestellten Versuche wurden deshalb eingestellt und werden unter den nöthigen Sicherheitsmaßregeln für die ungestörte Durchführung in einem anderen hiesigen Krankenhaus wieder aufgenommen werden.

Auf Grund amtlicher Mitteilung des Gemeindevorstehers in Pankow geben wir folgende Verrichtungen: 1. betreffend die Notiz wegen Verhaftung eines Börsenmaklers: der in Pankow in Haft genommene Kaufmann G. ist nicht Börsenmakler, sondern ein befristeter Mensch; er hält sich ab und zu bei seiner Mutter auf, in deren Wohnung und nicht in einem Restaurant am Stettisch ist er verhaftet worden. 2. Die kürzlich geschiedene Straßensaub.-Affäre beruht auf nur phantastischen Uebersetzungen des Reporters. Nur ein naiver Kopf konnte zum Beispiel einen Topfbinder-Meister erfinden. Letztere Persönlichkeit wohnt nicht in Pankow, sondern hatte den traglichen Tag über in dortiger Gegend in Gemeinschaft seiner Frau Lötze mit Draht besodnet. Der Mann ist eine große Gestalt, die Frau verhältnismäßig klein. Zwischen 7 und 8 Uhr (nicht 11) begegnete den Genannten ein angetrunkenen Banarbeiter, der die Frau mit der Bemerkung umfaßte, daß sie besser für ihn passe, als für den großen Mann. Diese allerdings unziemliche Insultation war die Veranlassung zu einer unblutigen Kauferei und zu gegenseitigen Schimpfereien, wodurch die beiden Kameraden des Arbeiters herbeigeloht wurden und sich an anderem allmählich 30 bis 25 Menschen ansammelten. Die Affäre spielte sich an einem ringum bebauten Platze, schräg über der Wohnung des Gendarmen-Wachmeisters Pöschel ab, der nichts davon gesehen, auch nicht nach den Verbrechen gefahndet, sondern erst am 14. früh im Amtsbureau von der Sache gehört hat, wo er Ordre erhielt, die drei Beteiligten, längere Zeit hier wohnende und durchaus bekannte Leute, zur Vernehmung vorzuführen, was widerstandslos geschah und sofortige Entlassung zur Folge hatte. Geld hat der sogenannte Topfbindermeister wohl schwerlich in der Höhe von 15 M. bei sich gehabt. Die angebliche Veranbarung existiert nur in der Phantasie des Reporters. Von einem „Diebstahl“, „rohen Attentat“, „Mundverbinden“, „Krahwunden“, „auf freiem Felde“, „Aufsuchen der Räuber“, „Fesseln derselben“, „Während ins Untersuchungsgefängnis“ u. s. ist gar keine Rede, wohl aber von nicht-nütziger Erfindung eines Reporters, der immer und immer wieder sensationelle Schauergeschichten erfindet und aufbauscht, und damit Pankow in den äbelsten Ruf zu bringen sich bemüht.

Aus den märkischen Abruzzen. Schon wieder wird von einem Ueberfall auf der Chaussee nach Weißensee berichtet. Sonntag Nacht kehrte ein Berliner Schneidergeselle von Weißensee nach Berlin zurück, als er nahe der Verbindungsbahn von fünf anständig gekleideten jungen Leuten angegriffen, zu Boden geworfen und mit Stockhieben traktiert wurde. Nachdem der Ueberfallene sich von seiner ersten Ueberraschung erholt hatte, setzte er sich kräftig zur Wehr; schließlich gelang es ihm auch, seinen Verfolger zu entkommen. Hohe Zeit wäre es nun allerdings, wenn diesen unwürdigen Zuständen gegenüber Wandel geschaffen würde, damit der harmlose Wanderer in der Nähe der Hauptstadt ungeschädigt seines Weges ziehen kann.

Eine thenerische Froschkutschfahrt dürften in der letzten Nacht zwei Studenten unternommen haben. Die beiden fahlen Kneipstumpen nahmen sich um die Stunde der Gespenster am Café National die Drochke Nr. 3176, um in dieser den Heimweg nach der Wäckerstraße anzutreten. Dies hätte auch ohne Hindernis geschehen können, wenn die beiden süßigen Wäcker nicht den im Wagen angebrachten Tarif in Stücke gerissen hätten. Dies be-

mecke nun aber der biedere Koffelkeller und fuhr die beiden Herren anstatt nach ihrer Wohnung zum nächsten Polizeirevier. Dort wurden die Namen der Mitschäter festgestellt, da der Kuffel eine Schadenersatzklage anstrengen will, weil er ohne Tarif nicht fahren darf und deshalb seine Tour sofort einstellen mußte.

Der erste Schnee überschüttete vergangene Nacht zum Erstaunen der Behelligten alle Nachtschwärmer. Wenn der Schnee auch hier in der Stadt sofort wieder verschwand, so konnte man doch denselben als leichte Fülle heute Morgen auf den Feldern der Umgegend bemerken.

Gewarnt wird vor einem Schwindler Rudolf Frank aus Ungerländer. Derselbe besucht, wie der „Konsultant“ mittheilt, hiesige Firmen, um dort angeblich Baare für ein bekanntes, in der Nähe Berlins befindliches Geschäft einzukaufen. In den Mittagstunden telephonirt der Schwindler dann ganz zufällig an eine Firma von Auf, bei der er vorher gewesen sein will, die aber in den Mittagstunden geschlossen hat, um ihm sofort 40 oder 50 Mark zu übersenden, die er notwendig gebraucht. Da er selbstverständlich keine Antwort erhalten kann, bittet er die Firma, bei der er sich gerade befindet, ihm doch den kleinen Betrag auf wenige Stunden, bis das telephonisch angerufene Geschäft wieder geöffnet haben wird, zu leihen. Verschiedene hiesige Firmen sind auf diesen Betrug hingefallen, denn Rudolf Frank ist dem Inhaber der Firma, für welche er einkaufen will, vollständig unbekannt. Es handelt sich hier um einen schlaun erdachten Schwindel, der hierdurch bekannt gegeben wird, damit andere Geschäfte vor Schaden bewahrt bleiben.

Einem dreifachen Ueberfall ist vorgestern Abend der Droschkenführer Sch. zum Opfer gefallen. Herr Sch., welcher am genannten Tage selbst mit ausgefahren war, befand sich in der ersten Morgenstunde auf der Rückfahrt nach seiner Wohnung und passirte gerade die Ecke Kottbuser Damm—Urbanstraße, als plötzlich vier etwa 20—25 Jahre alte Strolche auf die Droschke zuflüchteten und das Pferd am Zügel festhaltend mit dem Ruf: „H... warum hältst Du nicht an!“ dieselbe erkletterten. Dem sich nach Kräften verteidigenden Sch. die Peitsche entziehend, schlugen die Straßenzünder mit Knütteln auf den Verarmten ein, jedenfalls in der Absicht, diesen zu betäuben und alsdann zu berauben. Inzwischen eilten jedoch die Hilferufe des Ueberfallenen aufmerksam gemachte Passanten, sowie der Revierwächter hinzu, bei deren Annäherung die Strolche die Flucht ergriffen und leider auch entkamen. Herr Sch. hat erhebliche Kopfwunden erlitten und mußte sofort ärztliche Hilfe aussuchen.

Das Familiendrama am Wedding beschäftigt noch unangenehm die Kriminalpolizei. Gestern ist die Jungfernhalde von etwa 20 Kriminalbeamten und mehreren Wondarmen nach allen Richtungen hin abgesehen worden; alle Nachforschungen nach der Leiche des Schaaf waren indes resultatlos. Ein Mann, welcher auffallende Ähnlichkeit mit dem gesuchten Mörder hat, wurde in der Nähe des Schwiegereltern des Schaaf, den Rentier Deyn'schen Gabeln, vorgestellt. Bis zur Stunde fehlt leider von dem Mörder jede Spur. Das letzte Opfer des entsetzlichen Familiendramas, die kleine Elise, liegt noch immer bewußtlos darnieder, ohne daß irgendwelche Hoffnung vorhanden wäre, das schwerverletzte Kind am Leben erhalten zu können.

Infolge eines unglücklichen Sturzes von der Keller- treppe zog sich die Königsstraße 51 wohnhafte Handelsfrau Auguste Bogenberg eine derartig schwere Verletzung des Nasenbeins zu, daß ihre sofortige Ueberführung nach dem katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus angeordnet werden mußte. Dort wurde die Patientin bald derart vom Stirnbacken-Krampf befallen, daß die Ärzte den Zustand derselben für hoffnungslos halten.

Die Bewohner Charlottenburgs haben vielfach Beschwerde geführt wegen der noch immer ausstehenden Regulierung der neben dem Vorplatz des Stadtbahnhofs Charlottenburg anzuliegenden neuen Straße. In der letzten Zeit schien es nun, als ob zwischen dem Eisenbahnfiskus und dem Charlottenburger Magistrat wegen Ueberlassung der erforderlichen Flächen zur Regulierung der Straße ein Abkommen erzielt sei, da mit den Arbeiten bereits begonnen war. Seit einigen Tagen sind aber die Arbeiten wieder eingestellt und dies soll auf Veranlassung des königlichen Eisenbahn-Betriebsamtes der Stadt- und Ringbahn geschahen sein. Die Straße 12—V—3 ist auf der Strecke zwischen dem Bahnhofsvorplatz und der Bismarckstraße bereits reguliert und vermittelt einen lebhaften Verkehr nach dem Bahnhof, was doch für den Eisenbahnfiskus in hohen Grade wichtig ist. Letzterem scheint dies aber nicht angenehm zu sein, da die Straße 12 am Vorplatz von dem letzteren durch eine mit dem alten Drahtgitter verbundene Barriere abgeschlossen ist. Die Eisenbahn-Verwaltung hat nämlich der „Gem. Ztg.“ zufolge in dem mit der Stadt Charlottenburg zu schließenden Vertrage sich vorbehalten, daß zur Anlage der Straße von dem Eisenbahnfiskus zu überlassende Straßensland für eisenbahnpolizeiliche Zwecke wieder in Anspruch zu nehmen, ohne daß in diesem Falle den angrenzenden Besitzern Gatschädigungsansprüche zustehen. Eine solche ungeliebte Verpflichtung konnte aber die Stadtgemeinde nicht übernehmen und verlangte deshalb von den Besitzern die Eintragung eines entsprechenden Vermerks in das Grundbuch ihrer Grundstücke. Die Besitzer lehnten jedoch die Uebernahme dieser Last ab, weil ihnen bei einer derartigen Belastung die Bebauung nur mit zwölf Meter hohen Gebäuden gestattet und die Beilegung der Grundstücke unmöglich sein würde. Die Folge dieser Weigerung ist die Wiedereinstellung der schon begonnenen Regulierungsarbeiten.

Ueber die Noth der Weber in Rowawes-Neuendorf wurde in einigen Blättern berichtet, daß diese jetzt ihren Höhepunkt erreicht habe. Der Fabrikbesitzer Bischof in Neuendorf besitzet zwar, daß eine Arbeitsnoth vorhanden sei, da er noch immer geschickte Weber in seiner Fabrik einstelle. Daraus hat nun der Vorstand der „Rowaweser Weberinnung“ folgende Erklärung erlassen: „Erlauben wir es uns, daß es Thatsache ist, daß in den hiesigen Fabriken Einschränkung der Arbeitszeit, resp. Entlassung der Arbeiter, und daß in der Bischof'schen Fabrik Entlassungen und auch Lohnerniedrigungen um 25 Pct. stattgefunden haben. Nach augenblicklichen Erhebungen gehen gegenwärtig von ca. 1700 Handstühlen noch 850 bis 400 hier in Orte, und haben wir Aussicht, daß in nächster Zeit die Zahl sich noch verringern wird. Unerfindlich erscheint es uns, was Herr Bischof mit seiner Berichtigung erreichen will, da schon den ganzen Sommer geschickte und geübte Weber in großer Zahl als Tagelöhner gehen mußten, gegenwärtig aber 400 bis 500 dieser Beschäftigung nachgehen und wegen der Arbeitsnoth noch viele solche Beschäftigung suchen und nicht erhalten können. Wenn nun erst der Winter mit seinen Nothen eintritt, so daß die auswärtige Arbeit aufhört, so wird die Noth noch größer werden. Ferner bleibt es uns ein Räthsel, daß Herr Bischof bei seinem Annonzieren noch immer Mangel an geschickten Arbeitern hat, jedenfalls liegt es daran, daß ein geschickter Tagelöhner einen höheren Wochenlohn erreicht, als er bei Herrn Bischof verdienen kann. Auch können wir beweisen, daß augenblicklich ganz geschickte Arbeiter, welche bisher für die betreffende Firma gearbeitet, keine Beschäftigung haben. Wir berufen uns für das hier Ausgeführte auf das Urtheil sämtlicher Berliner Stoff-Fabrikanten, welche hier am Plage arbeiten lassen. G. Schröder, Obermeister.“

Am Sonntag, den 10. d. M. wurde unser Genosse, der Student Adolph Schmidt, Weipenssee, Charlottenburgerstr. 144, beerdigt. Der Arbeiter-Bildungsverein gab dem entschlafenen Genossen das Geleit, und es wurden rothe Schleifen und Nelken angelegt. Im Eingang des Friedhofes wehrte die wohlthätige Polizei, Herr Gemeindevorsteher Lippert an der Spitze, verschiedenen Genossen den Eintritt, wenn diese Abzeichen nicht abgelegt würden. Schließlich kamen die Genossen doch durch, da dieselben die Schleifen z. B. nur als Vereinszeichen erklärten. Am Grabe verbot der Todtengräber jede Rede, es gelang aber doch, einige Worte zu sprechen und mit dem Nachruf, „zu Ehren unseres Ge-

nossen“ einen Kranz mit rother Schleife unserem Bruder mit in's Grab zu geben.

Die Polizei mit Herrn Pippert als Anführer wollte aber auch eine kleine Freude haben an diesem Tage. Kurz nach 11 Uhr domerte es heftig gegen die Laden-Jalousie des Restaurateurs Klebs, Nollstraße 17. Auf die Frage: „Wer ist da?“ erwiderte es: „Polizei“. Noch ehe Herr Klebs öffnen konnte, domerte es derartig nachmals, daß die Jalousie krachend zusammenfiel. Was sand sich nun für ein Häckerneß? Herr Klavierpieler Meles nebst Frau und Kind, die auf Honorar warteten, und vier Genossen; nun stürzte die Polizei ins Privatimmer, und sand dort 2 schlafende Herren. Als zwei Genossen die Retirade auf dem Hofe suchten, wurden sie verhaftet und bis Montag Mittag eingeterrt. Das Haus war also umstellt, wie es bei Räubereien und Diebstehlen zu geschehen pflegt. Herr Klebs hat Herrn M.-A. Stadthagen mit der Schadenersatzklage und Wahrung seiner Rechte beauftragt. Herr Klebs, Nollstr. 17, hat durch Strafen und Geschäftshindernissen so viel zu leiden, daß es sich lohnt, ihn selbst erzählen zu hören. Sonntags gemüthliches Beisammensein im Saale bei Musik.

Polizeibericht. Am 21. d. M. Mittags wurde ein 11-jähriger Knabe vor dem Hause Anklamerstraße Nr. 29 von einem Pferde geschlagen und im Gesicht bedeutend verletzt. — In der Nacht zum 22. d. M. wurde ein obdachloser Mann am Nordhafen trunken und mit mehreren stark blutenden Kopfwunden, welche er sich anscheinend durch einen Fall zugezogen hat, auf dem Bürgersteige liegend aufgefunden und nach Auflegung eines Nothverbandes nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit erschoss sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Elisabethstraße, mittelst eines Revolvers. — Am 21. d. M. sanden an 5 Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Am verdorbenen Austern handelte es sich in einem Prozesse, der gestern vor der 80. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Die Kaufleute Keil und Richards waren des Vergehens gegen das Nahrungsmittel-Gesetz beschuldigt. Die Angeklagten betreiben ein Engros-Geschäft mit Nahrungsmitteln und Delikatessen. Am 14. Oktober v. J. bestellte der Restaurateur Henze bei den Angeklagten zwei Fass Austern. Er schickte sie sofort nach dem Empfang wieder zurück, da er sie nicht mehr für frisch hielt. Die Angeklagten übergaben die Austern darauf dem Verkaufsvermittler Kreisler zur Versteigerung, wobei sie der Kaufmann Heidepriem erstand. An den letzteren hatte sich der Restaurateur Henze inzwischen gewandt, um Austern zu bekommen. Heidepriem schickte ihm die in der Auktion erstandenen und so erhielt Henze die einmal zurückgewiesenen Austern zum zweiten Male. Diesmal sollen sie total verdorben gewesen sein. Die Angeklagten bestritten entschieden, daß die Austern schon bei der ersten Zufassung an Henze verdorben gewesen, der letztere habe die Annahme auch nur verweigert, weil sie zu klein gewesen. Bei der damals herrschenden hohen Temperatur und durch das Hin- und Herschicken könne die Verdorbenheit aber leicht eingetreten sein. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Mundel, hatte einen umfangreichen Entlastungsbeweis angetreten. — Der Zeuge Henze behauptete, daß sein Bedarf an Austern ein sehr bedeutender sei und er sich deshalb einige Sachkenntniß in diesem Artikel zutrauen dürfe. Ihm seien die Austern bei der ersten Zufassung nicht mehr so frisch vorgekommen, daß er sie seinen Gästen vorsetzen mochte, und deshalb habe er sie zurückgeschickt. Die Schaalthiere seien außerdem schlecht verpackt und deshalb um so leichter dem Verderben ausgesetzt gewesen. Die Auster müsse so verpackt werden, daß die hohle Schale nach unten liege. Andernfalls scheidet die Seewasser, welches die Lebensfähigkeit der Auster bedinge, heraus. Der Zeuge Heidepriem hatte vor der Versteigerung die Austern besichtigt und probirt, von irgend einem Verdorbensein habe er nichts gemerkt. Am Nachmittage desselben Tages, als die Austern wiederum in den Besitz des Restaurateurs Henze gelangten, waren sie nach dem Gutachten des Thierarztes Pichler durchaus ungenießbar und war derselbe der Ansicht, daß sie es schon Tags zuvor gewesen sein mußten. Dagegen behauptete der Zeuge Kreisler, daß vier Fässer Austern von derselben Sendung noch am Tage darauf verkauft worden seien, dieselben seien vom Thierarzt Sarda unter sucht und für gut zu beunden worden. Während der Staatsanwalt die Anklage trotzdem aufrecht erhält und eine Geldstrafe von je 50 M. beantragte, folgte der Gerichtshof den Ausführungen des Verteidigers und fügte ein freisprechendes Urtheil.

Das tragikomische Mißgeschick eines Diebes erregte gestern in der ersten Strafkammer des Landgerichts I nicht geringe Heiterkeit. Aus der Untersuchungshaft wurde ein gewitzter Guyav Köpfe vorgeführt. Nach seiner eigenen Angabe beging Köpfe in der Nacht zum 8. September einen Einbruch in dem Laden des Kleiderhändlers Wolf, Invalidenstr. 21. Er wurde hierbei von zwei Komplizen unterstützt, deren Namen er nicht nennen kann oder will. Am Abend gegen 11 Uhr hoben sie gemeinsam die Jalousie hoch, drückten das Schaufenster ein und krochen in den Laden. Hier haben sie sich aus den Kleidern, mit denen der Laden angefüllt war, ein bequemes Lager bereitet und zunächst der Ruhe gepflegt. Gegen Morgen wollten sie sich mit der Beute entfernen. Die Jalousie wurde wieder hochgezogen und zunächst ein Bündel Kleider hinausgeworfen. Dann krochen die beiden Komplizen des Angeklagten auf die Straße und Köpfe schickte sich an, ihnen zu folgen. Er hatte sich mit einem neuen Ueberzieher versehen. Seine beiden Helfershelfer hielten die Jalousie hoch, und sei es nun, daß sie vorzüglich handelten, oder daß sich Jemand näherte, sie ließen plötzlich die schwere Jalousie los, die mit großer Wucht und Schnelligkeit herunter raselte und den Angeklagten, der gerade unter durchkriechen wollte, sozusagen guthotirte. Er schrie in seiner unbehaglichen Lage laut um Hilfe und wurde von den herbeieilenden Hausbewohnern ergriffen, während seine beiden Spießgesellen sich längst aus dem Staube gemacht hatten. Die Diebe hatten übrigens einen großen Theil der im Laden zurückgelassenen Kleider auf das Empfindliche verunreinigt und verdorben und dies trug nicht dazu bei, dem ergriffenen Diebe eine milde Behandlung zu Theil werden zu lassen. Der Gerichtshof belagte den bereits mehrfach Vorverurtheilten mit einem Jahre Gefängnis.

Soziale Ueberblick.

An alle Arbeitsgenossen Deutschlands! Die Töpfer Berlins befinden sich seit dem 21. d. M. im Streik, die Ursachen desselben sind nicht Lohnerhöhung, nicht Verkürzung der Arbeitszeit, es handelt sich nur um unsere Gesundheit. Seit drei Jahren stellen wir schon die gerechte Forderung an unsere Arbeitgeber sowie das bauende Publikum: Daß wir bei rauher Jahreszeit nicht im Stände sind, wenn wir unsere Gesundheit erhalten wollen, ohne verglaste Fenster arbeiten zu können. Diese unsere gerechte Forderung ist am 9. September d. J. wiederum erneuert und mit dem Hinweis, daß wir Töpfer vom 15. Oktober d. J. auf solchen Bauten, wo die Fenster nicht verglast sind, nicht mehr weiter arbeiten, an die Töpfermeister sowie den Bauherren in Form von Zirkulären verbreitet. Da nun unser Gesuch in den wenigsten

Fällen Gehör fand, beschloßen wir in einer öffentlichen Versammlung vom 21. d. M., die Arbeit auf solchen Bauten niederzulegen, wo unsere Forderung nicht erfüllt wird. Arbeitsgenossen! Die Berliner Töpfer haben immer, wo es galt, Solidaritätsgesühl anderen Arbeitsgenossen gegenüber zu beweisen gezeigt, und werden es ferner zeigen, daß sie voll und ganz für die Rechte des Arbeiters eintreten; darum treten ein für unsere, für eure Rechte, indem ihr uns mit Geldmitteln unterstützt. Schnelle Hilfe, die beste Hilfe.

Das Streikkomitee.

J. A. C. Thieme.

Briefe und Sendungen sind an G. Thieme, Dresdenstraße 116, Restaurant Grindel, zu senden.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. An alle Arbeiterorganisationen Deutschlands. Die Töpfer Berlins und Umgegend sind seit dem 21. Oktober in einen Streik getreten, der sich dieses Mal gegen zwei verschiedene Unternehmer richtet, welche im Kampf gegen unsere Forderungen einzig sind.

Die Forderungen der Töpfer sind dies Mal nicht Lohnerhöhung, nicht Verkürzung der Arbeitszeit, sondern nur eine Einrichtung einer besseren Arbeitsstelle, Schutz gegen Einwirkung der schlechten Witterung auf die Gesundheit. Welche billige, welche gerechte Forderung. Das Verglasten der Fenster ist den Neubauten vor Beginn der Töpferarbeiten — das ist Alles, was verlangt wird. Alle auf den Bauten beschäftigten Arbeiter können es am besten beurtheilen, was es heißt, bei offener Fenster und Thür in feuchten Räumen, bei rauher kalter und nasser Witterung in fortwährendem kalten Zuge zu arbeiten. Wir wissen es von vornherein, daß ein jeder vernünftig denkender Mensch zu dieser Forderung seine Zustimmung giebt.

Jedoch sind mehrere der Töpfer bei ihren Meistern und den Bauherren auf Widerstand gestoßen und diejenigen, die es wagten, mit einer derartigen Forderung zu kommen, wurden entlassen.

Von allen Arbeitern ist es deshalb Gebot und Pflicht, die Töpfer nach Kräften zu unterstützen. Haben doch dieselben schon in den Vorderreihen mit den kämpfenden gestanden, wo es galt, die Koalitionsrechte der Arbeiter zu wahren und zu schützen.

Wohlan, wir werden als wachsame Wächter daselbst, wo den Feind zu beobachten, als treue Streiter, um ihn zu bekämpfen. Wir stehen, Ihr Freunde, treu und ohne Furcht fest zu Euch, zeigt, daß Ihr ebenso treu zu uns steht. Laßt uns unseren Bund neu bekräftigen auf ferneres gutes Gedeihen des Arbeiters.

Die Berliner Streik-Kontrollkommission. J. A. C. Thieme.

Achtung, Schneider! Auf Anordnung der Verbandsleitung diene den Mitgliedern des deutschen Schneider- und Schneiderrinnenverbandes folgendes zur Nachricht: Damit die Ausfertigung der neuen Mitgliedsbücher bald erfolgen kann, werden alle bisherigen Mitglieder, welche ihre Bücher noch nicht dem Kassier übergeben haben, hiermit aufgefordert, dieses so bald wie möglich zu thun.

Die Beiträge sind mit einzusenden. Vom 1. Oktober d. J. ab beträgt das Eintrittsgeld für männliche Mitglieder 50 Pfg. und 15 Pfg. wöchentlichen Beitrag, weibliche Mitglieder zahlen 30 Pfg. und 10 Pfg. wöchentlichen Beitrag zu entrichten. Die Sachzettelung kann jedes Mitglied frei erhalten. Gegen Einsendung von 85 Pfg. wird den Mitgliedern die Sachzettelung ein Vierteljahr hierdurch vom Unterzeichneten in die Wohnung oder an Werkstelle geschickt. Mitglieder, welche länger als acht Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, erhalten keine Sachzettelung geliefert.

Protokolle vom zweiten deutschen Schneider- und Schneiderrinnenkongress, sowie vom Verbandstage sind zu haben bei: Herrn Adolph Schulz, Schmidtstr. 9, Hof 3 Tr. links, Herrn A. Zilm, Krausenstraße Nr. 11, Hof part. und beim Kassier des deutschen Schneider- und Schneiderrinnenverbandes der Filiale Berlin J. Witt, Friedrichstraße Nr. 14, Hof links 4 Tr.

Aufreiß! An sämtliche Kollegen und Arbeiter der In- und Auslands! Werthe Kollegen und Arbeiter! Die Aussperrung der Glasarbeiter zu Vergedorf, Hensburg und Otzenhausen dauert jetzt nahezu 15 Wochen und ist bis jetzt an eine baldige Beendigung desselben nicht zu denken.

Anfänglich ging das Gerücht zwar, nach dem 1. Oktober würde eine Wendung zum Besseren eintreten, jetzt, nachdem der 1. Oktober gewesen, sehen wir jedoch, daß jenes Gerücht falsch war, und sind wir infolge dessen gezwungen, den Kampf weiterhin fortzuführen.

Einem kleinen Miß scheint allerdings der Unternehmerverband schon erhalten zu haben, und zwar deuten folgende Thatsachen darauf hin: Die Fabrikanten hatten sich bekanntlich verpflichtet, so lange der Ausstand andauere, sich gegenseitig keine Arbeiter wegzunehmen; von dieser Verpflichtung ist nun in neuerer Zeit abgesehen worden, denn die vereinigten Glashütten in Otzenhausen vor einigen Tagen Leute aus Schlesien herangelockt, welche die Plätze der Aussperrten einnehmen sollten; allerdings sind diese Leute (welche nebenbei bemerkt große Vorfälle erlitten haben sollen) wieder abgereist. Es dürfte aber aus dem eben Gesagten zur Genüge hervorgehen, daß bei dem Unternehmerverband nicht mehr Alles so ist, wie es sein soll, und da wir jetzt zur Stunde wenig unter Zug zu leiden hatten, so haben wir gegründete Aussicht auf einen endlichen Sieg.

Wohl muß hier bemerkt werden, daß, je länger der Ausstand andauert, um so empfindlicher sich die Noth bei den Aussperrten zeigt, und bei alledem gehen wir dem Winter entgegen.

Wir wenden uns daher abermals an die so oft erprobte Opferwilligkeit der Arbeiter und bitten, uns in diesem uns gedrückten Kampf nach Kräften zu unterstützen, damit unser gesetzlich gewährtestes Koalitionsrecht nicht illusorisch gemacht werde durch die Profitwuth des Unternehmertums.

Werthe Arbeiter und Kollegen! Laßt unsere Bitte nicht ungehört sein, bedenkt, daß, wenn wir unterliegen, dem Unternehmertum der Kampf schwellen dürfte zu neuen derartigen Gebahren.

Ein Sprichwort sagt: Wenn man dem Teufel den Hintern Finger giebt, so nimmt er die ganze Hand, und dieses Sprichwort läßt sich in diesem Fall gut anwenden.

Wir sind daher fest entschlossen, bis zum Ausharren auszuhalten, und nur die äußerste Noth wird uns bereit finden, dem Ansuchen des Unternehmertums zu fügen.

Es befinden sich noch circa 320 Mann im Ausstand, von denen die große Mehrzahl verheirathet ist. — Der Zugang streng fern zu halten!

Vergedorf, 15. Oktober 1890.

Mit kollegialischem Gruß Sendungen sind zu richten an: Glasarbeiter Vergedorf, per Adresse Herrn Alwin Schmidt, in Sande, Markt bei Vergedorf; ebenso nehmen Sendungen entgegen die Koalitionen von „Der Sachgenosse“ in Ebbtau bei Dresden, „Der Glaser“ in Wiesbaden.

Hämiedeburg, 19. Oktober. Ein Arbeiterausstand zwei Pennige zeichnet unsere Stadt seit dem 8. d. M. aus, geht so zu. Den Arbeitern der Weberei von Weigert, Sohn, ist bekannter Kommerzienrath Max Weigert in Berlin, wurde am 15. d. M. ein „Lohnerhöhung“ von 2 Pfg. per Woche gewährt. Am 6. d. M. nun wurde den Leuten angekündigt, daß die fragliche Erhöhung mit dem 8. d. M. außer Kraft treten würde. Damit glaubten sich die Arbeiter, im Hinblick auf

die Lebensmittelerhöhungen der letzten Monate nicht ein-
standen erklären zu können, sie legten am 6. d. M. die Arbeit nieder.
Die im Laufe der ersten Woche des Ausstandes gesprochene Ver-
handlungen waren erfolglos, so daß die am Sonnabend in den
„Drei Kronen“ versammelt gewesenen Streikenden (50 Männer
und Frauen, fast sämtlich verheiratet und Familienhäupter)
beschlossen, bis zum äußersten auszuhalten; nur 2 nahmen die
Arbeit wieder auf, als alle mit Entlassung bedroht wurden, falls
die „Revolte“ über den 14. hinaus andauern würde. Dieser
Sperrenstreik, die, wie man aus vorstehendem ersieht,
ihren Zweck fast gänzlich verfehlt, wurde noch die Er-
klärung hinzugefügt, daß man den bisherigen Lohn wohl
weiter zahlen könnte, aber nicht wollte. Das wußten die
Arbeiter längst, sonst hätten sie sich schwerlich zum Streik drängen
lassen. Dennoch ist diese offene, aber über alle Maßen brutale
Erklärung höchst verwerflich und ein schädlicher Beitrag zur Selbst-
charakterisierung des Unternehmertums. Nicht immer spricht es
mit solch zynischer Offenheit, wie in diesem Falle; aber die
wenigen Fälle, in denen es vorkommt, kennzeichnen treffend die
Denkweise jener Klasse; sie zeigen aber auch, daß diejenigen, welche dem
Arbeiter beständig seine „Begehrlichkeit“ vorwerfen, in weit höherem
Maße diese — keineswegs able — Eigenschaft besitzen. Hätte dies der
selbige Putzmeister gewußt, er hätte seinen verächtlichen Streikerlaß
gewiß nicht herausgegeben; er hätte dann einsehen müssen, daß
derselbe — freilich seiner Benennung getreu — nur Streiks „er-
lassen“, d. h. veranlassen würde, denn der Streikerlaß setzt die
Begehrlichkeit da voraus, wo Koth vorhanden war, und Koth,
wo die Begehrlichkeit ihre Blüten trieb. Der Streikerlaß hat
diese Begehrlichkeit mächtig gefördert — und die Arbeiter zur
Umwelt, zum Streik gedrängt. So wurde er un-
wirksam. Unser Streik kann daher freilich kein Pro-
dukt desselben mehr sein; er ist kein Erzeugnis mehr der ge-
setzlich geschützten und geförderten Begehrlichkeit des Unternehm-
ertums, sondern der natürlichen, traditionellen Begehrlichkeit des-
selben. Diese zeigte sich stets in dem Bestreben des Unternehm-
ertums, die Vorteile der Konjunktur für sich einzubehalten und die
Nachteile derselben auf die Arbeiter abzuwälzen. So scheint
es auch in unserem Fall zu sein. Nachdem man bei günstigerem
Geschäftslage recht hohe Profite eingefahren und dem Arbeiter
„großmütig“ einige Prozente davon abgegeben, will man
jetzt, bei anscheinend weniger drängenden Aufträgen und da-
her vielleicht etwas geringeren Profiten, für den Ausfall am
Arbeitslohn schadlos halten — trotzdem man es nach eigenem
Gesundheits „garnicht nötig hat“. Dieses letztere gibt dem
Kampf einen ganz besonderen Charakter. Keine Bedrängnis durch
die Konkurrenz, nicht die Sorge um die Erhaltung der Prosperität
des Geschäfts, nicht Rücksichtnahme auf das persönliche Wohl
des Unternehmers, sondern die mit Herrschaft und Willkür ver-
bundene Gier nach Gold hat den Arbeitern die Waffe in die
Hand gedrückt!

Die Arbeiter haben den Kampf aufgenommen, ohne wie ihre
Gegner, sich auf den Geldsack stützen zu können; in ihren Spar-
kämpfen herrscht gähnende Leere, wenn sie hinein blicken; sie
haben die 2 Pfennige, die ihr Prinzipal nicht braucht aber ver-
langt, sehr nötig. Und dennoch verzagen sie nicht. Hier kämpft
der Arbeiter nicht mit dem Hochmuth, die Hochherzigkeit mit
der Hartnäckigkeit, das Recht mit der Macht. Und um was
kämpfen sie! Zwei Männer, ein wohlgenährter aber mäßig
kräftiger, und ein hohlvangiger aber durch körperliche Arbeit ein
wenig gestählter stehen sich mit gespannten Muskeln
gegenüber, jeder eine Hälfte eines Zweifelhäftigen kampfhaft
zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gepreßt, der
Daumen mit der linken Hand auf seinen Geldsack zeigend, der
Daumen mit der rechten Hand vor die Brust schlagend, der eine
auf seine Macht weisend, der andere sein Recht fordernd. Wer
wird den Kupfer erzwiegen gewinnen? Der Dicke oder der Dünne,
der Reiche oder der Arme? Wird die Münze der Macht oder
das Recht zu Fall kommen? Herrsche Gerechtigkeit in der heutigen
Gesellschaft, dann dem Recht.

Reicher aber herrscht sie nicht!
Und das Recht kann nur Recht werden, wenn es Macht
hat. Deshalb ist es notwendig, jenen mit dem angehenden
Kommerzienrath und Millionär um den Kupferstuch ringenden
Arbeiter zur Macht zu verhelfen. Wenn jeder Arbeiter Deutsch-
lands nur 2 Pf. giebt, ist der Sieg der Proletarier zwar nicht
gewiß aber sehr wahrscheinlich. Thue daher jeder seine Schuldig-
keit für die Aermsten der Armen und doch so Muthigen. Bis
jetzt sind von auswärts 100 M. eingegangen, wovon ca. 50 von
Mitgliedern der Berliner Arbeitervereine gesammelt sind. Weitere
Sendungen nimmt dankend entgegen August Kubitz, Oberstr. 27.

Versammlungen.

**Die Mitglieder der Berliner Kranken- und Be-
gräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen, G. H. Nr. 97,** hielt
am Sonntag, den 19. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, eine öffent-
liche Versammlung in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75, ab.
Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Bureau
bildeten Herr Freundreich, Frau Andersch und Frau v. Hoff-
mann. Herr Dr. Christeller hielt einen von lebhaftem Beifall be-
gleiteten Vortrag über die Ernährung des Menschen unter be-
sonderer Berücksichtigung der Krankenversicherung der Arbeiter.
An der sehr interessanten Diskussion beteiligten sich Frau Hoff-
mann, Frau Nicolaus, die Herren Stolle, Gimer, Lichtenheim,
Grauer u. a. Alle Redner waren der Ansicht, daß es notwen-
dig sei, in allen Stadtbezirken der Reihe nach öffentliche
Maßnahmen abzuhalten, um obiger Kasse die
neue e Vertretung zu schaffen. Nachdem der Kassirer,
Herr Köppen, nach einem kurzen Bericht gegeben, aus-
dem hervorging, daß die Mitgliederzahl die Zahl 700
bedeutend übersteigt und daß die Kasse seit dem kurzen
Verhalten (1/2 Jahre) über 8000 M. Unterstützungsgelder
gezahlt hat, wurde von Herrn Grauer die Beschaffung des Kon-
pess für die freien Hilfskassen angeregt. Herr Freundreich gab
das Versprechen, daß hinsichtlich der Wanderversammlung alles
geschehen werde, was zum immer weiteren Gedeihen der Kasse
notwendig sei. Er erklärte ferner, daß die Beschaffung des
Konpess schon im Vorhanden besprochen und die nötigen Vor-
schriften getroffen sind. Nach Schluß der Versammlung hielt
eine geistliche Abendunterhaltung die Anwesenden noch lange zu-
sammen. Die Zahlstellen sind bei: Frau Berger, Langerstr.
11; Frau Gerkenberger, Langerstr. 88/89; Frau
Schneider, Skalitzerstr. 44; Frau Andersch, Reindensdorferstr. 20c;
Frau Wais, Sionikirchstr. 14; Herrn Köppen, Gitschiner-
str. 109; Herrn Grauer, Neue Grünstraße 10; Frau Stolle,
Bredenerstr. 65, 11. Beitrittserklärungen werden in sämtlichen
Zahlstellen entgegengenommen, sowie jede Auskunft bereitwilligst
erteilt. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf.

**Eine Generalversammlung der Freien Vereinigung
der Arbeiter** tagte am Montag, den 18. Oktober, bei
Seeger, Gröner Weg 29. Auf der Tagesordnung stand: 1. Be-
richt des Vorstandes, 2. Kassenbericht, 3. Abrechnung vom
Stiftungsfest, 4. Verschiedenes und Prolegomena. Nachdem der
Vorsitzende in humoristischer Weise des zu Grabe getragenen
Sozialistengesetzes gedacht hatte, gab der Vorsitzende den Viertel-
jahresbericht. Leider konnten während dieses Quartals mehrere
Versammlungen nicht abgehalten werden, da die Beteiligung
aus zu geringer war. Daher konnte auch die Wahl des Vor-
standes nicht erledigt werden. Es haben seit dem 4. August nur
zwei Versammlungen stattgefunden. Eine konnte wegen schwacher
Beteiligung nicht tagen. Von drei angefangenen Vorträgen wurde
ebenfalls nur einer gehalten. Den Nachschub hat ein Kollege
in Anspruch genommen. Am Schluß seines Berichts er-
mahnte der Vorsitzende die Kollegen um recht rege Thätig-
keit, damit dem neuen Vorstande die schwierige Agitation
leichter werde. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung theilte der

Kassirer mit, daß der Verein eine Einnahme von 159,85 M. und
eine Ausgabe von 122,80 M. gehabt hat. Es bleibt demnach ein
Bestand von 37,05 M. Nachdem die Revisoren den Kassenbestand
für richtig erklärt hatten, wurde dem Kassirer Decharge erteilt.
Zum dritten Punkt erhält Kollege Siederer das Wort. Derselbe
sann die Abrechnung vom Stiftungsfest nur theilweise geben.
Die Einnahme betrug 143 M. und die Ausgabe 129,80 M.
Dazu kommen noch die noch nicht beglichenen Villetts von zwei
Kollegen im Betrage von 15 M. Demnach wäre ein Ueberschuß
von 28,20 M. zu verzeichnen. Diejenigen Kollegen, welche noch
nicht abgerechnet haben, werden dazu in nächster Zeit öffentlich
aufgefordert werden. Betreffs der Agitation entspann sich hieran
noch eine längere Debatte. Nachdem noch verschiedene Fragen
beantwortet waren, schloß der Vorsitzende um 12 Uhr die Ver-
sammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung.
Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Siederer, Scharnstr. 4.

**Der Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und
Umgebung** hielt am Montag, den 13. Oktober, in der Nord-
deutschen Branerie eine öffentliche Mitgliederversammlung ab,
in welcher Herr Pinn über den Selbstmord und die sozialen Ver-
hältnisse in Deutschland referirte. Eine Diskussion fand nicht
statt. Nachdem während einer Pause eine Anzahl neuer Mit-
glieder aufgenommen worden, wurde zu Verschiedenem ein An-
trag gestellt, auf Kosten des Vereins ein Glückwunsch-Telegramm
nach Halle zu senden. Nachdem einige Kollegen dagegen ge-
sprochen und darauf hingewiesen hatten, daß eine öffentliche Ver-
sammlung nicht berechtigt sei, einen dahingehenden Beschluß zu
fassen, wurde der Antrag abgelehnt. Zum Schluß ermahnte der
Vorsitzende die Mitglieder, recht fleißig für den Verein zu agitieren
und schloß dann die zahlreich besuchte Versammlung.

**Eine öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins und
Umgebung** fand am 21. d. M., Vormittags 10 Uhr, unter dem
Vorsitz des Kollegen Thieme in Joel's Saal, Andreasstraße 21,
mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht über das Ergebnis
der Arbeitseinstellung in Betreff der Fensterfrage, 2. Weitere
Stellungnahme und Wahl einer Kommission zur Regelung und
Durchführung der Beschlässe.

Nachdem durch den Vorsitzenden festgestellt wurde, daß auf
den meisten Bauten, wo jetzt die Töpferarbeiten ausgeführt werden
sollen, die Kollegen gezwungen waren, die Arbeit einzustellen,
indem die Fenster nicht verglast sind, trotzdem die Bauherren durch
unsere Arbeiter resp. Meister von unserem Beschluß vom
9. September d. J.: „Daß vom 15. Oktober d. J. auf
solchen Bauten nicht weiter gearbeitet wird, wo die Fenster nicht
verglast sind“ rechtzeitig in Kennt-
niß gesetzt waren, sind dieselben dennoch unserem gerechten Wunsch
nicht nachgekommen. Da nun aber schon seit drei Jahren die Töpfer
Berlins immer und immer wieder mit diesem Versuch an das
bauende Publikum durch unsere Meister herangerufen sind, und
nur um ihre Gesundheit zu schützen, diese gerechte Forderung ge-
stellt hätten, waren wir nun gezwungen, unsern Beschluß Nach-
druck zu geben, indem die Arbeit auf denjenigen Bauten seit dem
15. d. Mts. eingestellt ist, wo die Fenster nicht verglast sind.

Es müsse zwar berücksichtigt werden, daß durch den schlechten
Geschäftslage in diesem Jahre im Verkauf viele Kollegen längere
Zeit arbeitslos gewesen seien und noch sind, dennoch können wir
von unserm Beschluß nicht zurückgehen und sei zu em-
pfehlen, daß wir die Kollegen, welche die Arbeit nieder-
legen, unterstützen. Er (Redner) empfehle deshalb, in
einen partiellen Streik einzutreten und nicht in einen
Generalstreik, wie einige Kollegen in der vorigen Versammlung
empfohlen hätten, dann sei nicht anzunehmen, daß wir die
Sympathie und Unterstützung anderer Arbeitsgenossen zu erwarten
hätten.

In einem Schreiben, welches vom Generalauschuß an den
Vertrauensmann, sowie die Töpfer Berlins gerichtet war, worin
derselbe entschieden von einem Generalstreik abrieth, wurde uns
die Unterstützung bei Eintreten in partiellen Streik zugesichert.
Im ferneren Verlauf der Verhandlungen wurde vom Kollegen
K. Krause mitgeteilt, daß wir die Unterstützung der Berliner
Streik-Kontrollkommission und sämtlicher Gewerkschaften zu er-
warten hätten, falls wir in einen partiellen Streik eintreten. Sämt-
liche ferneren Redner sprachen sich im Sinne des Referenten
aus und wurde laut Antrag der partielle Streik erklärt,
sowie eine Kommission von 4 Personen gewählt, welche die Be-
schlüsse zur Durchführung zu bringen, sowie den Streik zu leiten
haben. Es wurden gewählt: C. Thieme, K. Krause, G. Erbe und
Rich. Hagen.

Dieser Kommission wurden verschiedene Anträge überwiesen,
welche sie zu berücksichtigen hat. Ferner wurde bestimmt, daß die
Kommission mit dem ortsüblichen Tagelohn entschädigt wird, und
daß jeder arbeitende Kollege 10 pCt. seines Arbeitsverdienstes
an den Streifonds zur Unterstützung der Kollegen abzuführen hat.

Das Streikbureau wurde laut Beschluß der Versammlung
nach der Dresdenerstr. 116, bei Grindel, hin verlegt und haben
sich die Kollegen, welche die Arbeit niedergelegt, in den an-
gegebenen Bureaustunden zur Empfangnahme der Streiktafeln zu
melden.

Wenn die Unterstützung gezahlt wird, wird im Bureau
samerzeit bekannt gemacht.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

1. In Erwägung, daß andere Arbeitsgenossen, z. B. die
Stadtkurve, ebenso unter den Anbilden der Witterung bei Aus-
führung der Arbeiten auf den Bauten zu leiden haben,
2. dieselben bis jetzt noch keine Schritte gethan haben, um
zur Abhilfe dieser Uebelstände Stellung zu nehmen, werden diese
Arbeitsgenossen aufgefordert, unbedingt hierzu Stellung zu
nehmen.

Nachdem Genosse Thierbach noch auf die Bedeutung unserer
berechtigten Forderung und Beschlässe aufmerksam gemacht, die
Kollegen aufforderte, nimmere auch mancher dafür einzutreten,
um dieselben zur Durchführung zu dringen, schloß der Vorsitzende
die gut besuchte Versammlung um 1 1/2 Uhr.

**Die Freie Vereinigung der Heisenhüter und Berufs-
genossen Berlins und Umgebung** hielt am Sonntag, den 19. Okt.,
ihre Mitgliederversammlung bei Schaefer mit folgender Tages-
ordnung ab: 1. Vortrag des Herrn M. Boginski über „Ursachen
der Armut.“ 2. Diskussion. 3. Kassenbericht vom letzten Viertel-
jahr. 4. Entrichtung der Monatsbeiträge, Aufnahme neuer
Mitglieder. 5. Verschiedenes. — Der Vortragende erörterte in
seinem längeren mit reichem Beifall ausgenommenen Vortrage die
bestehenden Mangelverhältnisse, zu dem Schluß gelangend, daß nur
die vollständige Sozialisirung der Gesellschaft die Ursachen der
Armut verschwinden machen könne. Diskussion fand nicht statt.
Hieraus verlas der Kassirer den Vierteljahresbericht, welcher von
den Revisoren bekräftigt und angenommen wurde. Zum vierten
Punkt theilte der Vorsitzende mit, daß die Monatsbeiträge noch
sehr im Rückstande sind, wodurch die Kasse sehr schwach bestellt
ist. Bei „Verschiedenes“ kam es zu einer lebhaften Debatte, wo-
durch verschiedene Unzutuglichkeiten erörtert und entschieden
wurden. Die Saalfrage in Betreff des Stiftungsfestes wurde
dem Vorstand übertragen und wird in der nächsten Versamm-
lung, welche am 10. November stattfindet, Bericht erstattet werden.
Hieraus schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die inter-
nationale und mo. erne Arbeiterbewegung die Versammlung.

**Eine öffentliche Versammlung für Frauen und
Männer** tagte am Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags, in
Möwe's Gesellschaftshaus, Fichtenstr. 29, unter der Leitung der
Herrn Grese, Peil und Frau Pfeil. Herr Peil hielt einen
Vortrag über: „Die Volksschulfrage in Frank-
reich.“ — Eine andere äußerst gut besuchte öffentliche Versamm-
lung für Frauen und Männer tagte am Sonntag, den 19. Oktober,
Abends, in Hofmann's Festsaal, Oranienstr. 180. Den Vorsitz
führten Friede, Frau Gubela und Sündermann. Den Vortrag
des Abends hielt Herr Wach über: „Sozialismus.“ Im
Verlauf dieser Versammlung gelangte der Antrag zur Annahme:
Den Ueberschuß der vereinnahmten freiwilligen Beiträge den
freitrenden Weißgerbern in Kirchhain zu überweisen. Zur Mit-

teilung gelangte, daß demnächst eine öffentliche Versammlung
der Sammelstneiderinnen (Berliner Velocetfabrik) stattfindet; ferner
desgleichen eine öffentliche Kellnerinnenversammlung. — Laut
Mittheilung ist der Reinertrag der öffentlichen Versammlung für
Frauen und Männer vom Sonntag, den 12. Oktober, in Summa
von 21 M., den freitrenden Tabakarbeitern zu Schwere durch Ver-
mittlung der Berliner Kommission überwiesen worden. 11 M.
als Ueberschuß der heutigen Versammlung gemäß dem Antrage
nach Kirchhain überwiesen. — Nächste Versammlung am Sonntag,
den 26. d. M., Oranienstr. 180.

**Versammlung der Freien Vereinigung der Graveure
und Dizeleure** am Montag, den 20. d. M. Tagesordnung:
1. Geschäftliches. 2. Fachpresse. 3. Diskussion und 4. Verschiedenes.
Kollege Näher giebt den Bericht der Unterstützungskasse vom
letzten Vierteljahr. Ausgaben waren 254 M. Bestand jetzt 104 M.
57 Pf. Beschlüssen wird hierauf die Kassenzeit auf 6 Monate
ausgedehnt, durchreisende Kollegen mit einer Karte zu unter-
stützen, außerdem ist jetzt jedes zu unterstützende Mitglied ver-
pflichtet, sich jeden zweiten Tag bei einem Vorstandsmittgliede zu
melden. Kollege Jaak macht bekannt, daß in Hamburg 3 Kollegen
entlassen sind, sollte Jemand dort Stellung annehmen, so wolle
sich derselbe bei Grav. Körber in Hamburg melden; des weiteren
kommt Kollege Jaak auf den zweiten Punkt zu sprechen. Der
Kongress in Erfurt erklärte einstimmig, eine Fachpresse vom
1. Januar erscheinen zu lassen und soll dies mit der Eröffnung für
Zentralorganisation sein. Wir haben nun hier im Verein dazu
Stellung zu nehmen, ob wir die Zeitung obligatorisch einführen;
es muß natürlich dadurch der Beitrag erhöht werden, wir wollen
durch obligatorisches Einführen die Kollegen darauf bringen,
daß sie sich mehr für politische Fragen interessieren. Der Beitrag
würde sich dann auf 15 Pf. pro Woche stellen. Kollege
Guttmann bekräftigt die obligatorische Einführung. Kollege
Joeh empfiehlt wohl den Kollegen auf die Presse zu
abonnieren, ist aber auf keinen Fall dafür, daß
man auf Kosten der Fachpresse die Existenz des
Vereins in Frage stellt. Kollege Urbach erklärt, daß die Unter-
stützung unseres Fachvereins unbedingt für das Bestehen der
Presse nötig ist, wir können nicht, da wir für Lokalorganisation
sind, auf Blätter abonnieren, welche Zentralisation vertreten. Die
auswärtigen Kollegen sehen nach Berlin, da von hier die Be-
wegung ausgeht, wir können uns auf keinen Fall kleinlich zeigen.
Kollege Teske: wenn die Presse vom obligatorischen abhängt,
hätten die Delegirten kein Recht für diese einzutreten. Es be-
theiligen sich noch die Herren Schumann, Arndt, Hannemann
und Schwan an der Debatte. Vorsitzender Blümke erklärt, daß
der Vorstand einstimmig beschlossen hat, nicht für obligatorische
Einführung zu stimmen. Dieser hat die Pflicht, die Organisation
zu halten und nicht auf Kosten dieser Presse unseren Verein zu
schädigen, denn durch die dadurch wieder entfallende Erhöhung
des Beitrages würden wir Mitglieder verlieren und keine neuen
heranziehen; ebenso wird sich die Mehrzahl der Vorstandsmit-
glieder, welche in diesem Sinne handeln, veranlaßt fühlen, wenn
anders beschlossen wird, aus dem Vorstand auszuscheiden. Ver-
schiedene auf die Presse bezügliche Anträge kommen nicht zur Ab-
stimmung, da diese auf Statutenänderungen hinauslaufen und
nur in Generalversammlungen erledigt werden können; Kollege
Körbel erbot sich im Vorhande zu beantragen, eine solche einzu-
berufen. Punkt 4 wird der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht
erledigt.

**Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Filiale
Hildorf,** hielt am 19. d. M. ihre zahlreich besuchte Mitglieder-
versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand:

1. Geschäftliches. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes. Zum
Punkt 1 sprach zuerst Kollege Sonnenschmidt. Es verlas einen
Bericht, der in der Fachzeitung erhalten war. („An die Mit-
glieder der Vereinigung der Drechsler Deutschlands.“) Es ent-
spann sich sodann eine lebhafte Debatte. Kollege Uhrberg tadelte
den Hamburger Vorstand wegen der Geschäftsleitung. Gleich-
falls wurden die Berliner Kollegen wegen der Geschäftsleitung ge-
tadelte, daß die Berliner Kollegen eine billigere Fachzeitung her-
stellen könnten als die Hamburger. Es sollte nur bei solchen
Leuten gedruckt werden, welche wirkliches Interesse an unserer
Sache haben.

Es wurde zur Abstimmung geschritten, welche folgendes
Resultat ergab:

1. Abgegeben wurden 14 Stimmen.
2. Für Erhebung des Extra-Beitrags: keine Stimme.
3. Für Verlegung der Generalversammlung 18 Stimmen.

Nach einer Pause von 10 Minuten wird zum Punkt 2 ge-
schritten. Der Kassirer, Kollege Papenfuß, verlas seinen Ab-
rechnungsbericht. Derselbe zeigte einen kleinen Ueberschuß.

Kollege Sonnenschmidt drückte hierauf sein Bedauern über
das unpünktliche Bezahlen der Beiträge aus. Kollege
Papenfuß stellte dann den Antrag, daß ihm als Kassirer
die Erlaubnis erteilt werden möge, resignirenden Mit-
gliedern eine kleine Ermahnung per Postkarte schreiben zu
dürfen. Hierüber wurde viel gesprochen, bis endlich Uhrberg
den Antrag stellte, die Debatte zu schließen. Der Antrag wurde
angenommen.

Ein Antrag war eingelaufen, welcher lautete: „Stelle den
Antrag, Mitglieder, welche über 1 M. resigniren, durch den Vor-
stand um Bezahlung aufzufordern.“ Derselbe wurde mit neun
Stimmen angenommen.

Schließlich sprach noch Kollege Pasche über den Gewer-
schaftskongress, welcher in Berlin stattfinden soll. Dann wurde
noch durch Kollegen Dzier näher Auskunft über das Tanz-
kränzchen, welches am 15. November stattfindet, erteilt.

**Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter
(Zahlstelle Berlin),** hielt am 15. d. M. in Feuerstein's
Restaurant eine gut besuchte General-Versammlung mit folgen-
der Tagesordnung ab: 1. Vierteljahresbericht, Jahresbericht,
2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1. berichtet der
Kassirer über den Quartalabschluß. Demnach belaufen sich
die Einnahmen auf 542,95 M., die Ausgaben auf 562,10 M., ver-
bleibt ein Kassenbestand von 180,25 M. Der Jahresabschluss ist
folgender: Einnahmen 1610,25 M., Ausgaben M. 1429,95, ver-
bleibt ein Kassenbestand von 180,25 M. Leider haben viele Mit-
glieder wegen resignirender Beiträge gestrichen werden müssen und
werden die Kollegen daher ersucht, in dieser Beziehung etwas
p. f. l. l. l. zu sein. Nachdem die Revisoren die Angaben des
Kassirers bestätigt haben, wird letzterem Decharge erteilt. Hier-
auf berichtet der Vorsitzende über die Thätigkeit der hiesigen
Zahlstelle im verflochtenen Vereinsjahr. Kollege Reiche berichtet
sodann über den Arbeitsnachweis und theilt mit, daß durch den-
selben in der kurzen Zeit seines Bestehens 53 Kollegen Stellung
erhalten haben. Hieraus wird zu Punkt 2. der Tages-
ordnung geschritten. Die Kollegen haben, 1. Vorherrscher,
und Damm, 2. Kassirer, lehnen die Wiederwahl ab. Gewählt
werden: Bräuner, 1. Vorf.; Schmidt, 2. Vorf.; Zeuge, 1. Kassirer,
Zschenschner, 2. Kassirer, Heynenmann, 1. Schriftführer, Kattles,
2. Schriftf., Kottenau, Benker, Dettel und Alendinger, Revi-
soren. Unter „Verschiedenes“ kamen Schriftstücke der Prinzipale,
die 10 proz. Lohnerhöhung betreffend, zur Verlesung, aus denen
hervorgeht, daß die Berliner Silberwaren-Fabrikanten Herrn
Franz Moskau zu dem Zwecke nach Gmünd und Biskorn
delegirten, damit die dortigen Fabrikanten zu dieser Forderung
Stellung nehmen, was dieselben jedoch ablehnten. Infolge dessen
sahen sich die hiesigen Fabrikanten veranlaßt, die Forderung auch
abzulehnen.

Hieran schließt sich eine eingehende Diskussion, aus welcher
hervorgeht, daß in den größeren Geschäften fast durch-
gängig für Artikel, welche den Preisverhältnissen nicht ent-
sprechen, Lohn erhöhungen in den letzten Tagen stattgefunden
haben, dasselbe ist auch bei den Lohnarbeitern der Fall. Im
Weiteren wurde angeführt, daß, wenn auch die Ertragskraft
der Kollegen zurückstehe, der Verband immerhin seine Haupt-
stellung dokumentirt habe, und würde diese Bewegung weit

günstiger ausgefallen sein, wenn die indifferenten Kollegen Berlins und unserer größten Plätze (Pforzheim, Gmünd, Heilbronn) ihre Klassenlage erkennen lernen und sich dem Verband anschließen würden. Der vorgeschrittenen Zeit wegen konnten einige Angelegenheiten nicht mehr erledigt werden und müßten bis zur nächsten Versammlung vertagt werden. Hieraus schließt der Vorsitzende die Versammlung um 12 Uhr Nachts.

NB. Die Bibliothek steht den Mitgliedern zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung. Dieselbe befindet sich Elisabethstraße 29 im Restaurant Grün und werden Bücher Mittwochs von 8-10 Uhr Abends verabreicht. Auch werden daselbst Beiträge entgegengenommen.

Am Sonntag, den 19. d. M., hielt der Verein gewerblicher Hilfsarbeiter für Johannisthal und Umgegend eine Generalversammlung in Ludwig's Salon ab. Herr Wielenz hielt einen Vortrag über die gegenwärtige politische Situation und erörterte die wichtigsten Paragraphen des preussischen Vereinsgesetzes. Dann besprach Redner den Parteitag in Halle. Hierauf erstattete der Kassierer Bericht über das verlossene Vierteljahr. Nachdem von den Revisoren die Richtigkeit bestätigt worden war, wurde der Kassierer entlastet. Zum weiteren wurde beschlossen, vom 1. Januar 1891 Quittungsmarken einzuführen. Desgleichen wurde beschlossen, den Namen des Vereins zu ändern. Derselbe erhält vom 1. Januar 1891 den Namen „Arbeiterverein“. Der Vorsitzende giebt das Urtheil vom Prozeß Lenz und Genossen bekannt. Die Versammlung ist damit nicht emmerstanden und beschließt, Berufung einzulegen. Hierauf wurde die Versammlung unter einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Nach der Versammlung fand ein gemütliches Beisammensein statt, welches die Anwesenden bis 10 Uhr erfreute. Ganz besonderen Beifall erntete ein Berliner Gesangverein, welcher einen Ausflug hierher unternommen hatte und uns mit seinem Besuch beehrte.

Eine Versammlung des Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend tagte am 19. Oktober im Vereinshaus „Süd-Ost“. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Vink über „Die Ursachen der Armuth“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Kassenbericht.

Zum ersten Punkt führte der Referent in treffender Weise aus, daß sich in dem heutigen Staat zwei Thatsachen scharf gegenüberstehen, nämlich die Fortschritte der Technik und das wachsende Elend der Arbeiter. Die herrschenden Parteien über- vortheilen die Arbeiter durch Mittel aller Art. Redner unterzieht sodann die Sozialgesetzgebung einer herben Kritik. Der Vorwurf der orthodoxen Parteien, daß das wachsende Elend durch den Abfall vom Glauben herbeigeführt wird, ist gleichfalls zurückzuweisen, da die moderne Wissenschaft die kirchlichen Dogmen als Unwahrheit hinstellt. Referent wendet sich weiter gegen die Ansicht, daß es immer Arme und Reiche gegeben habe und weist an der Hand der Geschichte nach, daß unsere Vorfahren schon in einer kommunistischen Gemeinschaft gelebt haben. Diese hat sich zu der heutigen kapitalistischen Gesellschaft entwickelt. Aber auch diese verfehlt ihren Zweck. Darum müssen wir mit aller Kraft den sozialistischen Lehren zum Siege verhelfen, darum wird auch der krasse Unterchied verschwinden, der einige Wenige in Reichthum und Luxus schwebeln läßt, während die große Masse, welche die Werthe schafft, am Hungertuche nagt. Redner ersucht weiter eine rege Agitation für die Organisationen zu entfalten, in denen die Arbeiter für unsere Ziele reif gemacht werden.

Während der Diskussion schildert uns Kollege Günther die Vortheile des Altersversorgungsgesetzes und giebt zu bedenken, daß, wenn jemand das Malheur haben sollte, 70 Jahre alt zu werden, er sich leicht von den 88 2/3 Pfennigen den Magen verderben könnte.

Wie notwendig die Organisation ist, schildert Redner an einem Beispiel. Die Arbeiter der Berliner Messingwerke waren früher sämtlich Mitglieder des Vereins und errangen mit Hilfe desselben viele Vortheile. Jetzt aber gehören nur einzelne dieser Arbeiter zum Verein. Daher müssen sie es sich jetzt gefallen lassen, daß man ihnen die errungenen Vortheile wieder entreißt. Kollege Schmidt kritisiert die Zustände im heutigen Staat und kennzeichnet die Staaten, in denen das Volk am religiösesten ist, als diejenigen, in denen das meiste Elend und die größte Armuth herrscht. Die Arbeiter sollen durch die Religion über ihre wahre Lage hinweggeläuscht werden.

Nach dem mit Beifall aufgenommenen Schlusswort des Referenten kamen zwei Fälle des christlichen Humanismus der Arbeitgeber zur Sprache. Der alte Kollege Bremer hat sich im Frühjahr dieses Jahres an dem Barnewitz'schen Streik betheilig-

während nun die jüngeren Arbeiter wieder eintreten konnten und noch Vortheile davontrugen, warf man den alten 70jährigen Mann bei dieser Gelegenheit aufs Pflaster. Derselbe hat heute noch keine Arbeit.

Ein Arbeiter der Messingwerke, der 18 Jahre dort beschäftigt war, bat um leichtere Arbeit. Er wurde nun beim Hohlzeug angestellt und hat vor Kurzem infolge dieser fürchterlich leichten Arbeit einen schweren doppelten Bruchschaden davongetragen. Ein Antrag, für den Kollegen Bremer eine Tellerammlung zu veranstalten, wurde angenommen, dieselbe ergab 10,05 M. Außerdem forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, bemüht zu sein, dem Kollegen Bremer irgend welche Arbeit nachzuweisen. Es wurde noch beschlossen, für den alten Kollegen ein Vergnügen zu veranstalten und werden die Kollegen aufgefordert, sich zahlreich daran zu betheiligen.

Punkt 4 der Tagesordnung mußte zurückgesetzt werden, da die Zeit zu weit vorgeschritten war. Schluß 3 1/2 Uhr.

In Charlottenburg erstattete vorgestern Abend in dem Lokale „Bismarckhöhe“ Herr Buchdrucker Werner Bericht über seine Thätigkeit auf dem Kongreß. Herr Werner wiederholte hier nach dem uns vorliegenden Bericht alles, was er in Halle bereits vorgebracht hatte. Wir verzichteten daher auf die Wieder-gabe seiner Auslassungen und verweisen diejenigen unserer Leser, die sich besonders für die Werner'sche Episode in Halle interessieren, auf das demnächst erscheinende offizielle Protokoll der Verhandlungen.

Johannisthal. Der hier selbst bestehende Verein gewerblicher Hilfsarbeiter sammelte die hiesigen Arbeiter und Arbeiterinnen am 5. Oktober zu einem imposanten Feste, um die Begrüßungsfeier des Sozialistengesetzes in entsprechender Weise zu feiern. Der Saal war mit roten Fahnen und Bildern altbewährter Genossen geschmückt. Genosse Fritz Krüger, Nirdorf, hielt die Festrede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Eine öffentliche Versammlung der Hohlleger und Helfer Berlins fand am 21. Oktober im Tunnel des Herrn Feuerstein statt. In das Bureau wurden die Herren Riccius, Karpenkiel und Tolsdorf gewählt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Rechenschaftsbericht vom Streik der Hohlleger und Helfer. 2. Bericht über die bisherige Thätigkeit der Berliner Streik-Kontroll-Kommission. 3. Stellungnahme zum Vorschlag des Vertrauensmannes der Metallarbeiter. — Zum 1. Punkt erhielt der Kassierer der Lohn- resp. Agitationskommission, Herr Beder, das Wort. Nach seinen Ausführungen sind an Gelder zusammen gekommen seit dem November vorigen Jahres: Für Marken 149,25 M.; auf Listen 555,40 M.; aus Tellerfassungen 70,55 M.; freiwillige Beiträge 21 M.; auf Kongresslisten 22,90 M.; von den Putzern 70 M.; von den Breslauer Hohllegern 50 M.; von den Berliner Hausdienern 20 M.; von den Klempnern 25 M.; von den Hutmachern 30 M.; von den Steinbildhauern 10 M.; von den Hohllegern Nürnbergs 10 M. Dazu kommen 632,78 M., welche der Agitationskommission von der vor dem bestanden habenden Lohnkommission überwiesen wurden. Die Gesamteinnahme beträgt 1671,91 M. — Ausgaben: An Unterstützungen für Streikende und Gemahregelte wurden bezahlt 830,15 M.; die Mitglieder der Kommission erhielten als Entschädigung, Auslagen u. 176,29 M.; für Materialien zum Schreiben u. wurden 67,42 M. ausgegeben; für Säulenanschläge 104 M.; für Drucksachen 112 M.; Zeitungs-Inserate 88,05 M.; für Kongresskosten 80 M., ein Strafbefehl 5 M. Die Gesamtkosten betragen 1462,91 M., bleiben 209 M. Bestand. Herr Beder wies darauf hin, daß noch so viele der Kollegen mit Listen im Aufstande sind; es darum nicht möglich war, die beabsichtigte Schlussabrechnung zu geben. Aus diesem Grunde sei es wohl auch zulässig gewesen, daß diese unvollständige Abrechnung von den andern Mitgliedern der Kommission revidiert werden und nicht von extra dazu gewählten Revisoren. Es entspann sich hierüber eine lebhaftige Debatte, in welcher vielfach der Wunsch nach einer Revision des Kassenbestandes durch extra dazu gewählte Revisoren zum Ausdruck gelangte. Die Debatte erlangte ihren Schluß durch Ablehnung eines Antrags, eine Revisionskommission von 3 Personen zu wählen. Herr Karpenkiel erstattete hierauf Bericht über die bisherige Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission. — Zum 3. Punkt der Tagesordnung ergriff Herr Redner das Wort. Er führte aus: Man glaube, als der Aufruf des Vertrauensmannes der Metallarbeiter erschien, es sollen von allen Gewerkschaften Delegierte zu der am 16. November in Berlin stattfindenden Gewerkschaftskonferenz entsandt werden. Dem sei nicht so; sondern es sollen an der Konferenz nur die Vorstände von bestehenden Zentralkommissionen, zentralisirten Gewerkschaften u. theilnehmen,

und es sollen dort nur die Vorarbeiten zu einem später stattfindenden Gewerkschaftskongreß geleistet werden. Dort soll die Möglichkeit zu einem rationelleren Aufkampfen gegen das organisierte Kapital gesucht werden. Man war der Ansicht, daß dazu große Verbände der verwandten Gewerbegebiete geschaffen werden müßten. Redner erlucht die Hohlleger und Helfer hierzu Stellung zu nehmen, wenn auch nicht in der heutigen Versammlung. — Herr Tolsdorf beschwert sich unter „Verschiedenes“ darüber, daß von einzelnen Kollegen der Kommission falsche Unterzeichnungen gemacht werden. Gerade jene Herren seien nicht in der Versammlung erschienen. — Ein Antrag, den Buchdrucker Werner nicht mehr zum Referieren zu nehmen, wurde zurückgestellt, da von demselben, weil er die Hohlleger mehrmals im Stich gelassen, schon jetzt Abstand genommen wurde.

Verein ehemaliger Schüler der 28. Gemeindefchule. Sitzung am Sonntag, den 23. Oktober, Abends 9 1/2 Uhr, bei Säger, Grüner Weg Nr. 23. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht. Tagesordnung: 1. Besprechung (Mitschrift aus dem Jahre 2000). 2. Diskussionsgegenstände. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Ges.- und Pöktur-Klub „Natur“. Sonntag, den 23. Oktober, Abends 9 1/2 Uhr, bei Hoffmann, Kaiserstraße 4: Versammlung. Tagesordnung: 1. Besprechung (Mitschrift aus dem Jahre 2000). 2. Diskussionsgegenstände. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste willkommen.

Verein ehemaliger Schüler der 28. Gemeindefchule. Sonntag, den 23. Oktober, Abends 9 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus „Ostend“, Mühlendammstraße 46: Sitzung. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen. Aufnahm neuer Mitglieder.

Festklub „Realismus“. Deutscher, Sonntag, Abends 9 1/2 Uhr, bei Wundt, Friedrichsbergstr. 24: Versammlung.

Achtung! Der gesellige Verein „Hoffnung“ tagt alle 14 Tage Sonntag Abends 9 Uhr, bei Wundt (früher Pfeifferstr.), Weberstraße 10. — Am Sonntag, den 1. November, findet im Saale des „Schmiedischen Brauhaus“, Sandberger Allee Nr. 11-13, das 48ste Stiftungsfest statt verbunden mit humoristischen Vorträgen, unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins „Hoffnung“. Festrede, gehalten von Herrn Dr. Kälgenau. Anfang Abends 8 1/2 Uhr. Programme zu 20 Pf. sind bei den Herren G. Fuchs, Weberstraße 2, Spielmann, Wartburgstraße 8, sowie in allen mit Gläsern belegten Lokalen zu haben.

Geburtsfest der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Freitag, den 24. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr, im Restaurant bei Ramow, Kleine Kurstraße 10. Ausarbeitung eines Artikels über den Lehrkurs zur Agitation.

Sozialdemokratischer Ges.- und Pöktur-Klub „Freiheit“. Sonntag, den 23. Oktober, Abends 9 Uhr, Sitzung Raunynstraße 88 bei Subel, Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Achtung! „Hilfsmittel“. Sonntag, den 2. November, im „Hilfsmittel“, Sandberger Allee 22-41: 5. Stiftungsfest des Interessensvereins der Arbeiter und Koffermacher, bestehend in Konzert, Auftreten des Gesangvereins „Gute Nacht“ und Ball.

Literarisches.

Bibliothek politischer Reden. Unter diesem Titel erscheint im Verlag von Wörlein u. Komp. in Nürnberg in zwangloser zur Ausgabe gelangenden Hefen (à 20 Pf.) eine Sammlung hervorragender parlamentarischer und außerparlamentarischer politischer Reden aus dem 18. und 19. Jahrhundert, u. A. solche von Fichte, Lassalle, Mirabeau, Robespierre, Castelar, Hecker u. s. w. Das soeben ausgegebene Probeheft enthält neben einer infrascripten Vorrede die berühmte Rede Robespierre's über das Dekret, nach dem das Wahlrecht von der Zahlung einer bestimmten Steuer abhängig gemacht wurde, und die Anklage gegen Louvet's gegen Robespierre nebst biographischen Notizen. Die zweite Lieferung soll die Rede Castelar's über „Monarchie und Republik“ und eine Rede Liebenstein's aus dem Jahre 1819 über „Preßfreiheit“ enthalten. Dieses Lieferungsheft dürfte für viele unserer Leser eine recht interessante Lektüre bieten. Dasselbe ist auch durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür gegeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

In dem Sprechsaal-Artikel vom 9. Oktober in Nr. 235 heißt es, daß die Metallarbeiter sich ebenfalls um die Räumlichkeit der Philharmonie bemüht hätten. Welche Metallarbeiter sind, weiß ich nicht, konstatiere aber hiermit, daß es der Allgemeine Metallarbeiter-Verein nicht war, welcher die Philharmonie für Festlichkeiten in Anspruch nehmen wollte, denn wir halten keinem Lokale ein Fest ab, wenn dasselbe nicht zu allen Veranlassungen unentgeltlich zur Verfügung steht.

Das Vergnügungskomitee des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins Berlins und Umgegend.
S. A.: Paul Heß, Dieffenbachstr. 37, Seitenflügel II.

Soeben erschien:

Die Neue Zeit. Heft 3.

Belangt jeden Sonnabend früh zur Ausgabe.

Preis pro Heft 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft Express

Postdampfschiffahrt

Hamburg - New York

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindungen

Hävre-Newyork. Hamburg-Westindien.
Stettin-Newyork. Hamburg-Havana.
Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nahere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler**, Berlin N., Invalidenstrasse 121
und **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

Soeben erschien

Der wahre Jacob Nr. III.

Zu beziehen durch die Expedition
Beuthstraße 3.

Allen Genossen u. Bekannten empfehle
mein reichhaltiges Lager **Cigarren,
Cigaretten und Tabake** in ab-
gelagerter Waare.
A. Born, Friedenstr. 98.

Nothabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantirt
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
besindl. Nothabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Lade'schen Markt. 1746

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-

Fabrik von **R. Jhloff**, Linienstr. 201,
am Rosenthaler Thor.

Eine Parthie 744
fehlerhafte

Teppiche!

in Sophrgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.

in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.

Werth das Doppelte!

Gardinen in Stücken

à 10, 12, 15-40 Mark.

500 Muster stets vorräthig.

Selten billig! 5000 Stück.

abgepaßte Portieren

mit Gold durchwirkt in allen

Farben, à 3, 4, 6, 7, 50 Mark.

Port-Setten, Paar 1 Mark.

Gardinen- u. Teppichfabrik

Emil Lafèvre, Berlin

Oranienstraße 158.

Illustr. Musterbücher franko.

Da ich nach 12-jähriger Verbannung

wieder die 1357

Plättere!

welche ich früher mit großem Erfolge

betrieben, nun wieder fortsetzen ge-
denke, so bitte ich mich in meinem Unter-
nehmen unterstützen zu wollen.

Frau Emil Dastig,

Kottbusser Ufer 61, 2. Hof 1 Tr.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.

Fabrik. **Emil Heyn**,

Brunnenstraße 28, Hof vortere.

Zahlung nach Ueberreife.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Schultheiss Bier-Keller Oranienstrasse 182.

Ausschank von echt Schultheiss'schen

Versandbier 4/10 Liter für 10 Pf.

direkt vom Fass ohne Verschnitt.

Gemüthlicher Aufenthalt.

Freitag, Abends 8 Uhr: Große

Versammlung zur Einweihungsfeier des

neuen elektromotorischen Glockenpiels

im Konzert-Etablissement von A. Kühne,

„Zum Jockey“, Raunynstr. 6. 1433

Empfehle mein Bierlokal sowie

Arbeiter-Lesezimmer; sämtliche Ge-
werkschafts-Organen liegen aus.

Emil Böhl,

Frankfurter Allee 74.

1171

Resterhandlung.

Reiter zu kleinen Anzügen von 1,50 M.,

große von 7,50 M. an bis zum feinsten

Kammgarn z. Paletots, Wintermänteln,

Jackets u. Kleider. Trifot zu Tailen

(gleich zugeschnitten). Pelz, Krimmer,

Plisch, Federbock, Seide, Sammet, so-
wie fertige Knaben-Anzüge empfehle

971 **Karle**, Waldemarstr. 68, p.

Kinderwagen. 16. Bernauerstr. 16.

Großartige Auswahl.

Sophabezüge-Reste,

3/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.

Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. prt.

Meyer's Lexicon suche zu kaufen,

A. Sauer, Mühlendammstr. 36. 1437

Der Arbeitsnachweis

der **Klavierarbeiter**

befindet sich **Raunynstraße 78**, im

Restaurant Winzer. Die Adressen-

Ausgabe findet an Wochentagen Abends

von 8-9 1/2 Uhr und Sonntags Vorm.

von 10-11 1/2 Uhr an Mitglieder wie

an Nichtmitglieder unentgeltlich statt.

Ebenso ist die Bibliothek Sonntags

von 9 1/2-11 Uhr und Mittwochs Abends

von 8-9 1/2 Uhr geöffnet. 1279

Die Arbeitsvermittlungskommission.

Dankagung.

Sage Allen, die meinem Vater,

Gärtler Kraus, die letzte Ehre erwiesen

haben, besonders dem Herrn **Walter**

Schubert, sowie seinen Kollegen von der

Firma **Coppin u. Kramme**, auch den

Sangesbrüdern meinen innigsten Dank.

Bernhard Kraus.

Meyer's, Brockhaus

Lexica, Bücher, Bibliotheken

A. Hannemann, Kochstr. 56, I. 138

70 Cent. breite Masse in all. Farben

f. Herrenschneider preisw.

Sammeln in all. Farben

50 Pfennige.

P. Kochmann, Alte Jakobstr.

Nähmaschinen u. Repar. bill. R. W.

Schwedterstr.

Kinderwagen. Das gr. Lager

Freunden u. Genossen empfehle

Cigarren-Geschäft

1045 **C. Reinicke**, Montenuffstr.

Cigarren in. Kundschaft f. 500

zu verkaufen wegen Uebernahme

anderer Geschäfts, P. A. L. E. r. t. a. b.

1 Tr. bei O. H. m. n.

Ueberzieher z. Arbeit, für Schmal-

Figur, bill. f. Ge. ap. el. Alexandriens

Eine freundl. Schlafstelle sof.

verm. Laufherstr. 56, 4 Tr. I.

Möbl. Schlafz., sep. Eing., f. 2

sof. od. später Waldemarstr. 28, bei

Eine Schlafstelle f. 2 anständ. G.

kleine Marktstr. 10, v. 1 Tr. r.

Eine Schlafstelle f. Herren

straße 20, Hof 2 Tr. bei Bernh.

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Karton-Arbeiterinnen

L. Friedländer, Holzmarktstr. 48a.